Nr. 181 — Jahrgang 12 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 10. August 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0,50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29. (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Blutige Zusammenstöße im Saargebiet

Polizei gegen friedliche Arbeiterdemonstrationen — Anrufung des Völkerbundes um Intervention — Eingreifen des französischen Arbeitsministers?

Saarbrücken. Bei den Zusammenstößen zwischen den demonstrierenden Saarbergleuten und der Polizei vor dem Sitz des Präsidenten der Saarregierung auf dem Schloßplatz, wurden 16 Personen verletzt, darunter mehrere schwer.

Die französische Beamtenschaft der Bergwerksdirektion hatte das Direktionsgebäude vorsichtshalber bereits am Vormittag geräumt.

*

Ungefähr 50 000 christlich und freiorganisierte Saarbergleute, welche teilweise in stundenlangen Fußmärschen aus den Grubenorten des Saargebietes herbeikamen, protestierten gegen die Feierschichten und Massenentlassungen in den Saarbergwerken. In einer telegraphischen Entschließung an den Völkerbundsrat wurde dieser zum Eingriff aufgefordert. Der Pariser Verwaltungsrat der Saargruben, sowie der französische Minister für öffentliche Arbeiten wurden um Verhandlungen und sofortigen Eingriff ersucht. Der Durchmarsch durch die Stadt ist ohne ernstere Zwischenfälle verlaufen. Vor der Bergwerksdirektion und im Regierungsgebäude kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, welche von der blanken Waffe Gebrauch machte, als mehrere tausend Demonstranten gegen die Wohnung des Saarpräsidenten am Schloßplatz vorzudringen versuchten.

Die Hinrichtung Saccos und Vanzettis wird nicht hinausgeschoben

Berlin. Wie die Morgenblätter aus Boston berichten, hat der oberste Gerichtshof den Antrag auf Anwendung des Gesetzes zur Sicherung der persönlichen Freiheit auf Sacco und Vanzetti, sowie die Bestätigung eines Vorliegens eines Rechtsirrtums abgelehnt. Infolgedessen wird die Hinrichtung keinen Aufschub erfahren.

Auch Wiederaufnahme des Sacco-Vanzetti-Verfahrens abgelehnt

Berlin. Nach einer Meldung der Morgenblätter hat auch der Richter der ersten Instanz im Prozeß gegen Sacco und Vanzetti, Thayer, den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens abgelehnt.

Demonstration für Sacco und Vanzetti auch in London

London. Sonntag nachmittag fand auf dem Trafalgarplatz in London eine kommunistische Demonstration gegen die Hinrichtung Saccos und Vanzettis statt, die sich gleichzeitig gegen die britische Intervention in China und gegen den Abbruch der Beziehungen zu Sowjetrußland richtete. Hauptredner war der englische Kommunist Tom Mann. Nach der Versammlung wurde ein Demonstrationszug gebildet, der zur amerikanischen Botschaft zog. Eine Deputation, der der Eintritt in die Botschaft gestattet wurde, legte eine Protestresolution gegen die Vollstreckung der Todesurteile vor. Der Deputation wurde mitgeteilt, daß sich der Botschafter in Schottland befinde und daß der Diener, der die Resolution entgegennahm, keine Garantie für die Weiterleitung übernehmen werde.

Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen

Paris. Auch Montag ist in den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen kein wesentlicher Fortschritt erzielt worden. Es ist kein Grund zu besonderem Optimismus vorhanden, da es immer noch nicht gelang, über die Grundfragen des deutsch-französischen Warenverkehrs zu beschließen. Nebenbei spielt die Gleichberechtigung des deutschen Handels in eine gewisse Rolle.

Montag nachmittag fand eine Besprechung zwische[n] rat Posse und dem französischen Handelsministe[r] nowski statt; der von beiden Seiten Bedeutung wird.

Falscher Alarm

Der Brief Briands an den Völkerbund eine geschäftsmäßige Angelegenheit.

Berlin. Die Veröffentlichung des Schreibens Br[iands an] den Völkerbund wegen der Militärkontrolle in [Deutschland] hat großes Aufsehen erregt. Hierfür liegt, wie den Bl[ättern mit]geteilt wird, kein Grund vor. Briand hat als Vorsitz[ender der] Botschafterkonferenz dem Völkerbund davon Mitteilung g[emacht], daß die Tätigkeit der Kontrollkommission aufgehört hat und [ihre] Befugnisse auf den Völkerbund übergegangen sind. Durch die Dezemberabmachung von 1926 war das Ende der Militärkontrolle auf den 31. Januar 1927 festgelegt und damit hat die im Versailler Vertrag vorgesehene Kontrolltätigkeit ihr Ende erreicht. Der französische Außenminister fügt seinem Brief eine Inhaltsangabe des Schlußberichts der Kontrollkommission bei und ebenso ein Verzeichnis der noch nicht völlig erledigten Fragen. Von einem „neuen Vorstoß Briands“ kann daher nicht die Rede sein, weil das Ganze nur ein geschäftsmäßiger Vorgang ist. In dem Schreiben wird auch die Tätigkeit der militärischen Sachverständigen kurz skizziert, denen, wie bekannt, keine Kontrollrechte zustehen. Der Zeitpunkt der Veröffentlichung ist daraus zu erklären, daß Briand jetzt nach Beendigung seiner Krankheit die Geschäfte wieder übernommen hat.

Die italienisch-französischen Zwischenfälle

Paris. Einem französischen Blatt zufolge hat die italienische Polizei im Zusammenhang mit der kürzlich gemeldeten Beschießung eines französischen Zuges bei Ventimiglia erklärt, daß ihre Nachprüfungen nicht gestatteten, die Richtigkeit der französischen Behauptung festzustellen. Dagegen erstatteten die französischen Spezialkommissare einen Bericht, in dem es u. a. heißt, daß die Erklärungen des Zugpersonals durch Geschoßspuren am Packwagen ihre Bestätigung gefunden hätten.

Macdonald über das Genfer Fiasko

London. Ramsay Macdonald erklärte Sonntag in einem Interview über die erfolglos verlaufene Genfer Konferenz, daß es nach seiner Ansicht am zweckmäßigsten sei, die Genfer Arbeiten vollständig ruhen zu lassen und statt dessen die ganze Angelegenheit von neuem in Angriff zu nehmen. Für eine gewisse Zeit würden die englisch-amerikanischen Beziehungen vielleicht eine Verschlechterung erfahren, aber [der ges]unde Menschenverstand in beiden Ländern sei zu groß, [um auf l]ängere Zeit ernsthaften Schaden anrichten zu können.

[Ein]e interessante Aeußerung [über den] Abschluß der Genfer Konferenz

[illegible]k. In einer Rede vor dem Institut für Po[litik in Will]iamstown (Massachusetts) sagte der Leiter [der Ab]teilung des Londoner Foreign-Office, Sir [illegible] über den Abschluß der Genfer Konferenz: [illegible] en wird fortfahren, seinen Bedürfnissen ent[sprechend zu b]auen. Die Amerikaner können tun, was ihnen [illegible]. [E]s wird keinen Unterschied für uns bedeuten. [illegible] wissen, [wa]s wir unbedingt brauchen. Wir müssen eine gewisse Anza[hl] leichter Kreuzer haben, um unsere Handelswege und Verbindungen zwischen den weit auseinandergerissenen Teilen des Reiches zu schützen, um einen Schutz gegen U-Boote zu haben. Wenn die amerikanische Regierung wünscht, einen Rüstungswettbewerb zu beginnen und die amerikanische Einkommensteuer entsprechend zu erhöhen, dann ist das eine amerikanische Angelegenheit. Jeder Schuljunge in England weiß, daß uns vor zehn Jahren unsere Lebensmittelbelieferung beinahe abgeschnitten wurde, und in diese Gefahr wollen wir nicht noch einmal kommen.

Aussperrungen in der Düsseldorfer Seidenindustrie

Krefeld. Der Lohnkampf in der Krefelder Seidenindustrie hat einen scharfen Charakter angenommen. In den vier bestreikten Firmen haben die Belegschaften Montag früh die Arbeit nicht wieder aufgenommen. Dadurch ist die vom Arbeitgeberverband vorige Woche angesagte Kampfmaßnahme in Kraft gesetzt worden. In 35 Betrieben der rheinischen Seidenindustrie werden mit Wirkung ab Montag abend die Belegschaften ausgesperrt. Insgesamt werden von dieser Maßnahme etwa 4000 Arbeiter betroffen. Falls im Verhandlungswege eine Schlichtung und Einigung in Bälde nicht erzielt werden wird, sind wahrscheinlich weitere Aussperrungen zu erwarten.

Ein historischer Tag

In Kalisch fand am Sonntag die Dreizehnjahrfeier der polnischen Legionen statt, die am 6. August 1914 die russische Grenze überschritten haben. In Szczypiornie, jenem Internierungslager während der Okkupation, wo die Legionisten untergebracht waren, die nicht den Treueid auf die Fahnen der Okkupationsheere leisten wollten, wurde eine Gedenksäule enthüllt, die ein Plakett Pilsudskis ziert, den Schöpfer der polnischen Legionen und Träger des Unabhängigkeitsgedankens innerhalb des polnischen Volkes. Man wird an diesem historischen Tage nicht vorübergehen können, ohne nicht der Ereignisse zu gedenken, die aufs engste mit dem Unabhängigkeitsgedanken der polnischen Republik verbunden sind. So mancher, der an dieser Feier stolz bewegten Herzens teilnahm, war am Tage des Kampfbeginns der Pilsudski-Legionen ihr schärfster Gegner und bereit, mit den Inhabern der damaligen Staatsmacht Kompromisse zu schließen, wenn nur sein Interesse selbst gewahrt wurde. Und mit vollem Recht konnte der Innenminister die Behauptung aufstellen, daß Polen zwei Lager von Bevölkerung besitzt, diejenigen, die ständig um ein unabhängiges Polen gekämpft haben, die Anhänger Pilsudskis, und diejenigen, denen Polen vom Himmel „fiel“, die Anhänger Dmowskis und derjenigen, die erst im letzten Augenblick an die siegreiche Entente sich anschlossen, als das Schicksal der Mittelmächte besiegelt war. Die Feier nahm den sonst gewohnten Verlauf mit Feldmessen und Ansprachen, von Bedeutung war nur eine Resolution, die sich mit der Tagespolitik befaßt und Anschluß an die breiten Volks- und Arbeitermassen, sowie der Intelligenz sucht und naturgemäß Forderungen stellt, die wir wiederholt erwähnt haben. Die ganze Feier gewinnt erst ihre Bedeutung durch die Ansprache Pilsudskis, der allerdings nicht auf die Tagesereignisse einging, sondern das historische Werden schilderte und der Kämpfe gedachte, die die Legionen auszutragen hatten, bis nach seiner Rückkehr aus der Festung Magdeburg der polnische Staat Wirklichkeit wurde. In jener Ansprache gedachte er auch jener Heere, mit denen die Legionen zusammen kämpften und unterstrich das Moment, daß die Waffengemeinschaft am besten mit den Kaders war, die kein Wort polnisch verstanden, also Deutsche, Rumänen und Ungarn, während man gerade bei den eigenen Landsleuten auf Widerstand stieß. Dieses Bekenntnis ist um so bedeutender, als gerade auch von Pilsudski anerkannt wird, was die Unabhängigkeit Polens den deutschen Heeren zu verdanken hat. Zum Schluß seiner Rede gedachte der Ministerpräsident der Tagespolitik und ermahnte die Legionisten, treu zusammenzustehen; denn es ist sehr wohl möglich, daß Polen noch schwere Stunden zu durchleben haben wird und dann der Hilfe der Legionisten benötigen wird. Ueber seine Regierungspolitik erfuhr man nichts, man war enttäuscht, da man glaubte, hier, am historischen Ort, Wege und Ziele der künftigen polnischen Politik zu erfahren.

Es ist nicht zu bestreiten, daß die Feier in erster Linie eine Ehrung Pilsudskis war, der nach dem Maiumsturz wieder die Geschicke Polens leitet, nachdem ihn das Intriguenspiel der Rechtskreise verärgerte, ihn stürzen wollte und so beeinflußte, daß er im Jahre 1922 die Wahl der Staatspräsidentschaft nicht annahm, während Naturowicz seine Wahl mit dem Tode besiegeln mußte. Damals zog sich der Schöpfer des unabhängigen Polens zurück, wartete auf die Gesundung, bis er im Mai 1926 wieder Polen vor vollendete Tatsachen stellte, durch militärische Kraft die Staatsleitung an sich nahm. Wir gehören nicht zu den Anbetern Pilsudskis, aber wir verkennen keinen Augenblick seine historische Mission im Kampf um die unabhängige Republik. Es mag sein, daß viele bedauern, daß es so und nicht anders gekommen ist, aber man soll dabei auch nicht vergessen, daß manche Frage nicht gelöst werden kann, weil die Widerstände heut zu stark sind. Wenn es auch die Regierungskreise nicht eingestehen wollen, so ist die Tatsache nicht zu bestreiten, daß die Gegner Pilsudskis nur auf einen schwachen Augenblick warten, um, ganz gleich mit welchen Mitteln, die politische Macht an sich zu reißen, Pilsudski von der Staatsmacht zu entfernen. Man verkennt vielfach Pilsudski und glaubt, daß er sich ausschließlich auf die Militärmacht stützt, doch scheint es uns, daß er das Kräfteverhältnis recht wohl abzumessen versteht und eben aus dem Grunde, weil er die Kraft der Gegner nicht verkennt, über seine politischen Ziele schweigt. Diese Tatsachen sind schuld, daß uns die Regierung Ueberraschungen bereitet, die Volksgemeinschaft fast in Aufruhr bringt, weil er abschätzen will, wie die Gegner auf diese Dinge reagieren werden. Und so ist auch nicht zu verkennen, daß die Regierung mit verschiedenen Möglichkeiten rechnet und selbst vor Ueberraschungen geschützt sein will.

Aber diese Erwägungen haben nichts mit der historischen Feier zu tun. Diese mag letzten Endes der Ausdruck des Kraftbewußtseins des Pilsudskilagers sein, und geht auch die Politik und die Realität des Wirtschaftslebens eigene Wege, so hat das Pilsudskilager doch das Recht, hervorzuheben, daß sich hier die aufbauenden Kräfte

des polnischen Lebens befinden. Wenigestns nach ihrer Auffassung; wir sind zu anderen Schlüssen gekommen und finden, daß dieses Lager erst in Zukunft beweisen muß, ob es wirklich jenes Element darstellt, was es heute unter dem Eindruck der Maiereignisse sein will. Wir haben schon oben betont, daß sich in diesem Lager Menschen befinden, die alles andere als der Träger des polnischen Unabhängigkeitsgedankens waren. Ein Blick auf die Entstehung der Legionen belehrt uns, daß sie aus den Kampfkaders der P. P. S. hervorgegangen sind, daß ihr Schöpfer Pilsudski damals der Organisator der polnisch-sozialistischen Kampfgruppen war und selbst 1914 Mitglied des Parteivorstandes der P. P. S. gewesen ist. Der sozialistische Einschlag der Legionen war unverkennbar und sie haben auch nie geleugnet, daß sie nicht gewillt sind, ihr Blut für andere Mächte zu verspritzen, sondern daß ihr Ziel ein unabhängiges Polen, eine Republik sei. Wir wollen nicht untersuchen, welche Fehler die Okkupationsmächte begangen haben, als sie aus den Legionen Heeresgruppen gegen Frankreich schaffen wollten, wollen auf die Fehler der Okkupationspolitik nicht eingehen, wenn wir auch ihre schöpferische Aufbauarbeit voll anerkennen. Gewiß ist hier ein richtiges Urteil schwierig, doch wird leider polnischerseits verkannt, daß ohne den siegreichen Vorstoß der deutschen Heere nie ein unabhängiges Polen möglich gewesen wäre, daß es der deutsche Soldat war, der auch einen Teil der wirtschaftlichen Aufbauarbeit, besonders in Kongreßpolen, vollzogen hat, ein Umstand, der dann bei der Uebernahme der Staatsmacht durch Pilsudski seine Früchte trug. Aber der Besiegte hat ja auch kein Recht auf Anerkennung, darüber wird später erst die Geschichte ihr Urteil fällen.

Mit der Geschichte der Legionen, die ihre festen Stützpunkte in Galizien hatten, ist der Unabhängigkeitsgedanke des polnischen Staates aufs engste verbunden, und darum gebührt der Feier in Kalisch auch ihre Bedeutung. Ob sie ein Markstein in der Entwicklung des polnischen Staatswesens bleiben wird, muß erst die Zukunft erweisen. Aber eines haben wir aus der Geschichte ersehen, daß das polnische Volk, welches selbst alle Unterdrückungsperioden fremder Zwangsherrschaft durchlebt hat, für seine nationalen Minderheiten nichts tut, um sie aufs engste mit der polnischen Republik zu verbinden. Noch gibt es außer der Versprechung in der Verfassung kein Gesetz, welches die Rechte der nationalen Minderheiten regelt und doch drohen dem Staate hieraus unverkennbare Gefahren, fühlen sich einige Millionen polnischer Bürger nicht als gleichberechtigt mit dem Staatsvolk. Historische Feiern sind nicht nur da, um sich zu begeistern, sondern um die Realitäten zu übersehen und Streitpunkte auszumerzen, solange es noch Zeit ist. Zu diesem Thema hat sich leider niemand in Kalisch ausgesprochen und hier wären nicht nur Worte, sondern auch Taten am Platze. Die nationalen Minderheiten blicken mit Stolz auf den Kampf der Legionen um die Unabhängigkeit des polnischen Staatswesens, fühlen aber auch die Bedrückung, die ihnen vom Wirtsvolk auferlegt wird. Soll die Geschichte zum Teil auch politische Lehrmeisterin der Staatsmänner sein, so liegt in der Minderheitsfrage ein Problem, an das man nicht vergessen sollte.

—ll.

Waffen auf Reisen

Kopenhagen. Der dänische Viermastschoner „Eline" flog vor einigen Tagen im Golf von Biskaya in die Luft, da das Schiff mit 100 Tonnen Munition geladen war, die sich auf irgendeine Weise entzündete. Durch diesen Unglücksfall wird bekannt, daß in letzter Zeit sehr häufig von dänischen Schonern Munitionstransporte von Südfrankreich und Tunis nach Libau und Reval vorgenommen wurden. Die „Eline" hatte übrigens außer Munition auch einige Geschütze an Bord, beides war nach Libau bestimmt und in Tunis geladen worden. Der Reeder verweigert jede Auskunft über Absender und Empfänger der Ware; angeblich hatte er die Schiffspapiere noch nicht erhalten.

In Kopenhagener eingeweihten Kreisen nimmt man an, daß es sich bei den Transporten um französische Munition und Geschütze handelt, die durch die Beendigung des Krimkrieges frei geworden sind und an die baltischen Staaten billig verkauft wurden.

Die Vorbereitungen zum Deutschen Atlantikflug

Dessau. Die beiden Junkers-Ozeanmaschinen sollten im Laufe des Montags noch Probeflüge unternehmen. Da jedoch bis in die Mittagsstunden hinein Nebel herrschte, war ein Start unmöglich. Nach den letzten Meldungen herrscht auch über dem Atlantik ungünstiges Wetter. Ueber Irland lagert ein ausgedehntes Tief. An der amerikanischen Küste herrscht Nebel, von Neufundland bis Neuyork. Auch die Windverhältnisse scheinen im Augenblick nicht gut zu sein. Wie bereits gemeldet, werden beide Maschinen lediglich mit Funkempfangsapparaten ausgerüstet, um jederzeit die Wettermeldungen empfangen zu können. Die Rufzeichen sind folgendermaßen festgelegt: D. 1167 (Bremen) erhält das Rufzeichen K, 4 A, E. B., D. 1197 (Europa K. 4 A. J. C. Solange die Maschinen noch im Bereich des europäischen Kontinents sind, erhalten sie die Wettermeldungen von der deutschen Küstenfunkstelle Norddeich. Ueber dem Ozean selbst, soweit als möglich von den Schiffen und bei ihrer Annäherung an die amerikanische Küste von der amerikanischen Funkstation Bar Harbor. Von dem Einbau einer Sendestation hat man Abstand genommen, um Gewicht zu ersparen. Beim Postamt Dessau laufen inzwischen aus allen Teilen Deutschlands, aber auch aus dem Ausland, zahlreiche Sendungen zur Beförderung mit den beiden Flugzeugen ein und zwar in solchen Mengen, daß das vorgesehene Quantum bereits längst überschritten ist. Insgesamt werden nur 10 Kilogramm Post und zwar fünf Kilogramm auf jeder Maschine, mitgenommen. Die beiden Passagiere, der Vertreter der Hearst-Presse und der Vertreter des Norddeutschen Lloyd, werden im sicheren Raum der Kabine Platz nehmen, und zwar benutzen sie die quer aufgehängte Hängematte als Sitz. Sie haben zu beiden Seiten Ausblick durch ein kleines Fenster. Wenn die Piloten die Hängematte zur kurzen Ruhe aufsuchen wollen, begeben sich die Passagiere in der Zwischenzeit auf den freigewordenen Pilotensitz.

Der genaue Termin des Startes zum Ozeanflug ist noch immer unsicher. Es steht aber fest, daß der Abflug in einer der nächsten Nächte vonstatten gehen wird, so bald einigermaßen günstige Wetternachrichten vom Atlantik und aus Amerika eingehen.

Der Kampf um die „Columbia" beigelegt

Zwischen Levine und Drouhin ist es zu einem Vertrag gekommen, der für das Schicksal des erfolgreichen Ozeanflugzeuges entscheiden soll. Drouhin hat sich auf drei Monate als Pilot verpflichtet, bei einer Gesamtentschädigung von 100 000 Franken. Bei einem tödlichen Unglücksfall Drouhins wird seiner Witwe von Levine die bei der Bank von Frankreich deponierte Summe von 300 000 Franken ausgezahlt. Mit 300 000 Franken ist Drouhin selbst versichert. Einen Schadenersatz von 300 000 Franken erhält der Pilot, wenn der Vertrag annulliert wird oder der Flug durch Levines Schuld innerhalb drei Monaten nicht ausgeführt wird. Fliegt vor der Columbia ein anderes Flugzeug nach Amerika, kann jeder Vertragpartner vom Vertrag zurücktreten.

86000 Telegramme für Carol

Der rumänische Prinz Carol erhielt in seiner Verbannung in Paris allein 86 000 Telegramme, in denen von seinen Anhängern in Rumänien seine Rückkehr gefordert wird.

Die Feierlichkeiten anläßlich der Eröffnung der Friedensbrücke

London. Der gestrigen Einweihung der Friedensbrücke in Port Erie wohnten außer dem Prinzen von Wales und dem Ministerpräsidenten Baldwin, wie die „Times" ergänzend berichten, u. a. General Dawes, Staatssekretär Kellogg und der Gouverneur von Neuyork, Smith, bei. Dem Prinzen von Wales und General Dawes wurden von zahlreichem Publikum stürmische Ovationen dargebracht. Der Prinz von Wales und Ministerpräsident Baldwin hielten Ansprachen, in denen sie dem Wunsch Ausdruck gaben, daß die Brücke ein Bindeglied zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten sein möchte.

England und die Krupp-Konzession

London. Ein Sonderkorrespondent des „Observer" aus Moskau, der wirtschaftspolitische Probleme studiert, setzt in seinem heutigen Bericht die sowjetrussische Konzessionspolitik auseinander. Der Berichterstatter beschäftigt sich dabei mit der von der Firma Krupp im Jahre 1923 erworbenen, jetzt auf eine neue Basis gestellte Konzession für den Anbau von Weizen und für Viehzucht (Manytsch-Konzession). In der Unterzeichnung des neuen Vertrages sieht der Berichterstatter einen Akt von grundsätzlicher Bedeutung. Er stellt nach seiner Ansicht eine Sinnesänderung der sowjetrussischen Konzessionspolitik dar, die bereits sichtbar geworden sei in dem Harriman-Mangan-Kontrakt, der nach zweijähriger Auseinandersetzung nach dem Abbruch der Beziehungen zwischen Rußland und England ratifiziert worden sei. Beide Verträge seien ein Beweis dafür, daß in der Konzessionspolitik Moskau. nach dem Abbruch der Beziehungen zu England ein grundsätzlicher Wechsel eingetreten sei.

Kommunisten-Verhaftungen in Lemberg

Warschau. In Lemberg wurden von der polnischen Polizei 22 Kommunisten verhaftet. Die Kommunistische Partei, die bekanntlich in Polen verboten wurde und nur illegal tätig ist, veranstaltete dort unter dem Deckmantel eines literarischen Matinees eine Propagandaversammlung, an der etwa 100 Personen teilnahmen. Die verhafteten Kommunisten besaßen keine Personalausweise und werden angeblich seit langem von der polnischen Polizei gesucht.

Ausweisung russischer Monarchisten aus Polen?

Es wird auch Zeit!

Warschau. In den nächsten Tagen soll, wie mehrere Blätter aus angeblich zuverlässiger Quelle melden, eine große Anzahl russischer Emigranten aus Polen ausgewiesen werden. Ihnen wird von den polnischen Behörden vorgeworfen, sich in einer nicht korrekten Weise in Polen betätigt zu haben. Diese Maßnahme steht höchstwahrscheinlich mit der Ermordung Wojkows im Zusammenhang und dürfte den Zweck verfolgen, die russische Mißstimmung gegen Polen beheben zu helfen.

Die Untersuchung gegen Varenne

Paris. Im Anschluß an die Angriffe der Rechtsparteien gegen den Generalgouverneur von Indo-China, Varenne, wegen unberechtigter Verteilung von Landkonzessionen an seine Freunde, war seit einiger Zeit bekanntlich eine Untersuchungskommission eingesetzt worden. Als erstes Mitglied der Kommission ist nunmehr der Generalinspektor für die Finanzen von seiner Reise aus Indochina nach Frankreich zurückgekehrt. Ueber das Ergebnis seiner Untersuchung glaubt das „Journal" berichten zu können, daß die Konzessionen von den ordentlichen Behörden durchaus regelrecht verteilt worden seien.

Schmugglerschlacht an der amerikanischen Küste

London. Das Hauptquartier der amerikanischen Küstenwache veröffentlicht einem Telegramm aus Washington zufolge, einen amtlichen Bericht über eine regelrechte Seeschlacht zwischen der Küstenwache und Schmugglerschiffen auf der Höhe von Port Lauderdale (Florida), 42 Meilen von der Küste entfernt. Im Verlaufe des Kampfes wurde ein Beamter der Küstenwache und ein Agent des amerikanischen Geheimdienstes getötet, zwei weitere verwundet. Auf Seiten der Schmuggler wurden zwei verletzt.

Attentat auf einen ungarischen Richter

Budapest. Auf den Oberstuhlrichter des Oedenburger Bezirks, Stephan Szoka, wurde Sonntag ein Anschlag verübt. Der Oberstuhlrichter, der mit zwei Bekannten im Auto fuhr, wurde durch Schüsse aus einem Jagdgewehr schwer verletzt. Der Attentäter entkam im Walde.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

17)

Das Interesse für den verstorbenen Mr. Wallis ging bald vorüber, und das Gespräch wandte sich Marlow zu.

„Da haben Sie einen tiefen Eindruck hinterlassen, meine Liebe!" sagte Miß Revelstoke. „Monkford hat mich angerufen. Er war äußerst entzückt über Ihre Reize, Ihre Gesichtsfarbe und Ihr allgemeines Benehmen."

„Ueber mich?" fragte Nora erstaunt. „Aber er hat mich kaum angeschaut! Sie haben ihn wahrscheinlich mißverstanden, Miß Revelstoke. Ich glaube, er hat von dem Schwarzen Schicksal gesprochen."

„Hallo! Was ist denn das, das Schwarze Schicksal?" fragte Henry und sah vom Teller auf.

Miß Revelstoke beschrieb mit wenigen scharfen und hämischen Worten die Bildsäule, die sie dem Bankier gesandt hatte.

„Also haben Sie die Bekanntschaft Jackson Crayleys gemacht?" fragte Miß Revelstoke. „Was ist Ihre Ansicht über ihn?"

Nora zögerte.

„Das wollte ich meinen," fuhr Henry unwillig fort. „Ich kenne tatsächlich keine andere weniger imponierende Person als Jackson."

„Er führt ein absolut selbstsüchtiges Leben," ergänzte Miß Revelstoke. „O ja, ich kenne ihn sehr genau."

Anscheinend war Mr. Crayley weder bei ihrer Herrin noch bei dem Rechtsanwalt sehr beliebt. Als die Unterhaltung erlahmte, tat Nora Sanders etwas, was sie nachher bereute. Sie sprach von der Bande des Schreckens. Es war kein Grund vorhanden, warum sie es nicht hätte tun sollen, aber sie hatte die Ueberzeugung, daß die Geschichte, die Arnold Long erzählte, sozusagen nur für den vertraulichen Umlauf bestimmt war, und sie konnte sich des unangenehmen Gefühls nicht erwehren, daß sie sein Vertrauen mißbrauchte. So stark war diese Empfindung, daß sie, wie ihr schien, einen fehlerhaften Versuch machte, die Unterhaltung wieder auf Mr. Monkford zu lenken. Die dunklen Augen der Miß Revelstoke beobachteten sie scharf.

„Ich fürchte, der Polizist hat einen nachhaltigen Ein[illegible] auf Sie hinterlassen, Nora," scherzte sie. „Sie scheinen [illegible] Einsicht zu kommen, daß Sie uns nichts über die Ba[illegible] Schreckens hätten erzählen sollen."

Diese seltsame Frau besaß die außerordentl[illegible] danken zu lesen, ein Umstand, der schon oft das [illegible] legenheit versetzt hatte. Sie errötete bei de[illegible] genau Anna Revelstoke sie durchschaute. [illegible] wußte nicht, warum, bis er sagte:

„Sie brauchen sich nicht darüber zu [illegible] schrecklichen Geheimnisse erzählten. Ich [illegible] hören. Die Sache ist zu widersinnig, [illegible] lieren. Shelton, über dessen Leber[illegible] nau unterrichtet bin — ich habe, a[illegible] die größte Sammlung von Tatsachen [illegible] dingt auf eigene Faust. Er hatte keine [illegible] wandten und keine vertrauten Mitarbeiter. [illegible] warum er sich lange Jahre hindurch die Po[illegible] halten vermochte."

Diese Worte richtete er an die beiden Frauen gemeinsam.

„Organisierte Rache ist in diesem Lande unbekannt," fuhr er fort. „Wer hätte noch Interesse daran, Rache zu nehmen am Richter, am Staatsanwalt und am Henker, die dabei behilflich waren, Shelton seinem Schicksal zuzuführen. Die einzigen Leute, die gegen sie erbittert sein könnten, wären diejenigen, die zu ihm eine große persönliche Zuneigung hatten — seine Verwandten, und wir wissen, daß er in der ganzen Welt keine Verwandten besaß."

„Dafür sollte er dankbar sein," sagte Miß Revelstoke seufzend.

„Vendetta ist hier zu Lande unbekannt," fuhr Henry fort, „und es ist sicherlich undenkbar, daß sie von Männern ausgeübt wird, die ihr Leben aufs Spiel setzen, nur um den Mann zu rächen, der sie nicht dafür belohnen kann, auch nicht mal mit seiner Dankbarkeit."

„Hat Ihnen Mr. Long erzählt, was geschehen ist, irgendeine besondere Tat, die die Bande des Schreckens begangen hat?" fragte Miß Revelstoke.

„Nein," sagte Nora, „er fürchtete nur..."

Wieder sprach sie zuviel. Aber glücklicherweise kam ihr Henry zu Hilfe.

„... fürchtete für Monkford. Das ist ebenfalls ein offenes Geheimnis," unterbrach er sie lächelnd. „Ich nehme nicht an, daß er für sich fürchtet, denn er ist, soweit ich ihn kenne, nicht [illegible]ann danach."

[illegible]füllte nur seine Pflicht. Es ist Unsinn zu glau[illegible]roht wird!" entgegnete Miß Revelstoke ungedul[illegible], Nora, ich muß Ihren Detektiv kennen lernen. [illegible] Sinnbild des Menschen zu sein, der ausstarb, als [illegible]eten Romane von Gaboriau unmodern wurden!"

[illegible]irklich sehr nett," versetzte das Mädchen zu seiner [illegible] „ohne eine Spur von Ueberschwenglichkeit."

[illegible]haute sie nachdenklich an und strich bedächtig seinen [illegible]rzen Schnurrbart.

[illegible]n dem nur beistimmen," sagte er. „Der Wetter ist [illegible]d benutzt Methoden, die von dem üblichen Auf[illegible]m durchaus abweichen, aber er ist kein Sensations[illegible]

[illegible] er?" fragte Miß Revelstoke, und zum ersten Male [illegible] von Arnold Longs wohlhabender Verwandtschaft.

[illegible] Tages wird er Baron sein und annähernd zwei Milli[illegible]d besitzen," meinte Henry. „Das ist der Hauptgrund seiner [illegible]beliebtheit in Scotland Yard. Man fürchtet den Vorwurf der Begünstigung."

Nora Sanders sah dem weiteren Verlauf des Abends nicht mit besonderer Freude entgegen. Ihre Herrin war eine begeisterte Pikettspielerin und Nora gewöhnlich ihre Gegnerin. Aber heute konnte die Frau mit dem gelblichen Gesicht sie entbehren. Miß Revelstoke hatte in London großen Grundbesitz, und nach dem Essen führte sie Henry in das kleine Studierzimmer neben dem Salon. Der Rechtsanwalt folgte ergeben, eine umfangreiche, mit Dokumenten gefüllte Aktentasche in der Hand.

„Ich werde einen sehr angenehmen Abend haben," sagte er halblaut, als er bei Nora vorbeiging. Sie lächelte teilnahmsvoll, den sie kannte Miß Revelstoke als eine scharfe Geschäftsfrau, die einen fabelhaften Scharfsinn für Zahlen besaß.

Als sie um elf Uhr an die Tür klopfte, um ihrer Herrin „Gute Nacht" zu wünschen, waren sie noch immer bei der Arbeit. Sie hörte, wie Miß Revelstoke hochgeschraubte Stimme sich bitterlich über die Unachtsamkeit ihrer Mieter ereiferte, und wußte genau, daß Henrys schlimmste Befürchtungen sich verwirklicht hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Staatspräsident Moscicki kommt nach Oberschlesien

Anläßlich der Nahrungsmittelausstellung in Kattowitz soll Staatspräsident Moscicki nach der Wojewodschaft kommen und sich hier einige Tage aufhalten, um an einer Reihe von Feierlichkeiten teilzunehmen. Mit ihm ist der Besuch der Minister Kwiatkowski und Skladkowski angekündigt. Der Staatspräsident soll zunächst an der Eröffnung der Ausstellung in Kattowitz am 17. September teilnehmen, dann bei der Einweihung des Königshütter Sportstadions verweilen und schließlich an der Enthüllung der Gedenktafel des ersten Staatspräsidenten Narutowicz in Bielitz zugegen sein. Der Staatspräsident will in Gemeinschaft mit den Ministern die Gelegenheit wahrnehmen, um auch andere Ortschaften der Wojewodschaft aufzusuchen. Er selbst war ja eine Reihe von Jahren als Leiter der Stickstoffwerke in Oberschlesien, so daß ihm die Wojewodschaft nicht unbekannt ist und man muß seinen Besuch begrüßen, zumal er an seine frühere Wirkungsstätte nicht so ganz leicht vergessen hat.

Herr Rubin auf dem Kriegspfad

Unsere Artikel über den Gewerkschaftsterror sind dem „Genossen“ Rubin böse aufs Gewissen gefallen und ohne sie zu lesen, eröffnet er in der „Gazeta Robotnicza“ eine Polemik, die durchaus seiner Gesinnung würdig ist. Er glaubt, daß man durch bloßes Schimpfen die Tatsachen hinwegleugnen kann. Auf diese Art Polemik vermögen wir leider nicht einzugehen, da es uns zweifelhaft scheint, ob damit der Sache selbst gedient werden kann. Tatsache ist, daß besonders die Organisation des Herrn Rubin in Deutsch-Oberschlesien nur auf dem Papier existiert, sich zu keinerlei Wahlen stellt und aus diesem Grunde auch bei sozialen Wahlen und Vertretungen nicht berücksichtigt werden konnte. Genosse Nowak hat ausdrücklich festgestellt, daß er jederzeit bereit ist, den polnischen Genossen zwecks Erlangung einer Vertretung bei sozialen Körperschaften behilflich zu sein und es mag nun Aufgabe des polnischen Zentralverbandes in Deutsch-Oberschlesien sein, sich beim Bezirksausschuß des A. D. G. B. zu melden und er wird bestimmt zu seinem Rechte gelangen, voraussichtlich, wenn er Mitglieder hat. Wieweit wir hier Mitglieder besitzen, wollen wir mit Herrn Rubin nicht streiten, das haben die Betriebsrätewahlen bewiesen und Herr Rubin geifert wie ein hysterisches Weib, wo es sich um den Deutschen Bergarbeiterverband handelt, weil er und seine ganze Organisation auf polnischem Gebiet als polnischer Verband nichts Gleichwertiges zu stellen vermag. Auf die Lächerlichkeiten, daß der Bergarbeiterverband vom Volksbund abhängig ist, wollen wir nicht eingehen, denn sie kennzeichnet die „Gelahrtheit“ des Herrn Rubin in einer solchen Art, daß darüber auch nur ein Wort zu verlieren überflüssig ist.

Wer den ersten Artikel gegen den Gewerkschaftsterror gelesen hat, der wird wohl zugeben müssen, daß wir mit der Wahrheit auch gegenüber den deutschen Genossen nicht gespart haben. Denn wir sind der Ansicht, daß die polnischen Gewerkschaften in Deutsch-Oberschlesien die volle Gleichberechtigung mit den deutschen Gewerkschaften besitzen müssen. Wieweit sie uns hier zuteil geworden ist, darüber werden ja in Kürze andere Stellen zu entscheiden haben, denen wir unser Material vorlegen werden, da man leider mit einem Herrn Rubin darüber nicht rechten kann. Wir wollen ja auch der „Gazeta Robotnicza“ keine Vorwürfe machen, daß sie das Elaborat ihres „geistigen“ Führers der polnischen Angestellten in ihre Spalten aufgenommen hat, denn das niedrige Niveau seiner geistigen Produktion kennzeichnet sich selbst und wir können die polnischen Angestellten um diesen Führer durchaus nicht beneiden. Wir sind über die Frage des Gewerkschaftsterrors jederzeit zu diskutieren bereit, aber dann muß diese Diskussion schon von anderer Seite kommen, als vom Herrn Rubin, der an nationalistischer Hetzarbeit gegen alles was deutsch ist, sich in jeder Beziehung mit jedem Mitglied des Westmarkenvereins messen kann. Für uns ist unter solchen Umständen die Diskussion zum Thema Gewerkschaftsterror geschlossen, denn wir können kaum annehmen, daß die Hundstage auf das Geschreibsel des Herrn Rubin einen solchen Einfluß gehabt haben. Oder war es doch die Hitzewelle, die sein geistig Haupt so umnebelt hat?

X. Y. Z.

Wer muß gegen Krankheit und Invalidität versichert werden?

Viele Eltern haben manchmal viel Sorgen und Laufereien wegen ihrer Kinder, die sie als Lehrlinge oder Dienstboten in die Welt geschickt haben. Gerade jetzt, in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit, kommt es sehr oft vor, daß unsere neuen Herren, die nach Oberschlesien gekommen sind, und hier ein „Geschäft“, sei es eine kleine Fabrik oder ein anderes Unternehmen aufgemacht haben, nicht wissen, daß unsere Arbeiter gegen Krankheit, Invalidität und Unfall versichert werden müssen; viele wollen davon nichts wissen. Und daher kommt es häufig vor, daß Dienstboten oder Lehrlinge plötzlich erkranken und dann stellt es sich heraus, daß sie gar nicht bei der Krankenkasse als Mitglied angemeldet waren. Dann haben die Eltern viele Laufereien und Sorgen; denn dann sind sie gezwungen, das eigene Kind, welches bei fremden Leuten erkrankt ist, auf eigene Kosten zu retten. Es entstehen große Ausgaben, wie ärztliche Besuche des Kranken, Medikamente usw. Um das einmal beiden Seiten, sowohl Arbeitgebern als auch den jugendlichen Arbeitnehmern ins Gehirn zu bringen, wollen wir nachstehendes ihnen zur Kenntnis bringen:

§ 165 der Reichsversicherungsordnung schreibt vor:

I. Für den Fall der Krankheit werden versichert:
1. Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten,
2. Betriebsbeamte, Werkmeister und andere Angestellte in ähnlich gehobener Stellung, sämtlich, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet.
3. Handlungsgehilfen und Lehrlinge, Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken.

Aus diesen ist zu ersehen, daß hier nicht einmal das Alter bestimmt wird, sondern ein jeder muß gegen Krankheit versichert sein, wenn er als Lehrling oder Dienstbote, resp. Gehilfe in eine Beschäftigungsart tritt.

Gegen Invalidität müssen versichert sein, wie der § 1226 der Reichsversicherungsordnung bestimmt:

I. Für den Fall der Invalidität und des Alters sowie zugunsten der Hinterbliebenen werden vom vollendeten sechzehnten Lebensjahr an versichert:
1. Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten,
2. Betriebsbeamte, Werkmeister und andere Angestellten in ähnlich gehobener Stellung, sämtliche, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet,
3. Handlungsgehilfen und Lehrlinge, Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken.

Ein jeder Unternehmer hat die Pflicht, den Lehrling oder Gehilfen oder Dienstboten sofort von der Anstellung an gegen Krankheit zu versichern, ganz gleich, wie alt diese Menschen sind, dagegen gegen die Invalidität erst vom vollendeten 16. Lebensjahre ab. Diesen Vorschriften gehen viele Unternehmer aus dem Wege. Die nach hier Zugewanderten vielleicht aus Unkenntnis der Gesetzgebung und die hiesigen Eingesessenen aus Gewinnsucht. Auf alle Fälle werden die Jugendlichen heute schrecklich ausgenutzt. Im dritten Lehrjahre zahlen manche Firmen dem Lehrling volle 2 Zloty pro Woche, und nebenbei wird der Lehrling nirgends versichert. Dasselbe trifft bei den Gehilfen zu und erst recht bei den weiblichen, jugendlichen Dienstboten. So ein Dienstbote schuftet vielmals 14 Stunden am Tage und kriegt sehr wenig Lohn und wenig Essen. Viele der auswärtigen Madamchen machen das sogar nach dem richtigen polnischen Muster, indem sie zur Nacht das Dienstmädchen nach Hause schicken, nachdem dieses ganz schlapp von der vielen Arbeit geworden ist. Also viel arbeiten und nach Hause zum Essen und zum Schlafen gehen! Viele dieser Madamchen sind ja nur Frauen von untergeordneten und minderbezahlten Beamten, aber sie müssen einen Dienstboten haben, der für sie schuftet und gegen Krankheit und Invalidität nicht versichert wird. Solche Frauen sind nicht gewöhnt ans Arbeiten, sondern nur recht viele Zigaretten am Tage zu verqualmen und hochelegant angezogen, spazieren zu gehen.

Ihr Eltern! Wir rufen Euch zu: Seid mehr auf der Hut, wenn Ihr Eure Kinder in die Lehre, als Gehilfen oder als Dienstboten aus dem Hause weggibt, ob diese auch versichert werden. Wenn Euch das der Unternehmer, Handwerksmeister oder eine Herrschaft nicht sagen will, dann stehen Euch die Büros der Krankenkassen und die Versicherungsanstalten offen, dessen Kontrolleure das feststellen können und die Herrschaften zur Raison bringen.

Aus dem Gerichtssaal

Eine gefährliche Einbrecherbande. Im Monat Februar d. J. wurde ein Einbruchsdiebstahl in die Geschäftsräume des Uhrmachers Arndt geplant, welcher durch einen glücklichen Zufall vereitelt worden ist.. Den Tätern kam man auf die Spur und es gelang der Polizei die fliehenden Einbrecher festzunehmen. Während der Verfolgung bedrohte das Mitglied der Bande. ein gewisser Suczawski aus Lemberg, einen Polizeibeamten, indem er diesem einen geladenen Revolver vorhielt. Letzthin sollte in dieser Angelegenheit vor der Kattowitzer Gerichtsbehörde verhandelt werden. Auf der Anklagebank standen der Kellner Suczawski und Bäcker Zywakowski aus Lemberg, während der Haupträdelsführer Sliwinski vor seiner Festnahme entfloh. Am 16. Februar d. J. in den späten Abendstunden wurde die Kellertür gewaltsam geöffnet. Während Suczawski draußen Schmiere stand, durchbrachen die Angeklagten Sliwinski und Zywakowski mittels Brechstangen die Wanddecke nach den Geschäftsräumen der Firma Arndt. Plötzlich wurden die Einbrecher in ihrem Vorhaben gestört, da eine Hauseinwohnerin in den Keller trat. Vor Gericht gestanden die beiden Angeklagten eine Schuld ein. Die Verhandlung wurde jedoch vertagt.

Eine diebische Elster. Wieder einmal stand die ledige Gertrud Stoka aus Zawodzie wegen Diebstahl vor dem Richter. Die Arbeiterin Anna Marczoll, welche stellungslos war, bemühte sich längere Zeit vergebens nach einer Verdienstmöglichkeit, weshalb sich diese vertrauensvoll an die ihr bekannte S. wandte. Letztere versprach sich für das Mädchen zu verwenden. Als Gegenleistung gewährte die M. der Angeklagten für eine Nacht Unterkunft. In den frühen Morgenstunden verschwand jedoch die Beklagte unter Mitnahme eines Handkoffers, enthaltend ein Kleid, Schuhe, Strümpfe usw. Die Bestohlene machte der Polizei davon sofort Mitteilung. Es gelang alsbald die Diebin festzunehmen. Am gestrigen Montag wurde vor dem hiesigen Schöffengericht in dieser Angelegenheit verhandelt. Vor Gericht führte die Angeklagte u. a. aus, die fraglichen Kleidungsstücke nur geliehen zu haben. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde die beschuldigte S. wegen Rückfalldiebstahl zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt. Wie es heißt, war die Angeklagte wegen ähnlicher Delikte bereits mehrmals vorbestraft; z. Zt. verbüßt sie wegen Tötung ihres unehelichen Kindes eine Gefängnisstrafe von 10 Monaten,

Sie beschuldigen einander. Am gestrigen Montag sollte ein eigenartiger Fall vor dem Schöffengericht in Kattowitz zur Verhandlung gelangen, doch wurde der Prozeß auf Antrag der Angeklagten vertagt. Auf der Anklagebank stand die ledige Viktoria Stohre, welche sich wegen Diebstahls zu verantworten hatte. Vor Gericht bestritt diese eine Schuld und führte u. a. aus, daß der Zeuge Karl Lichnowski aus Bogutschütz den vermeintlichen Diebstahl fungierte um sich auf diese Weise ihr gegenüber zu rächen, da sie sich mit demselben in ein intimes Verhältnis nicht einlassen wollte. Der vernommene Zeuge führte wiederum das Gegenteil aus, indem er diese vor Gericht beschuldigte, den fraglichen Diebstahl in seiner Wohnung begangen zu haben, nachdem sie mit einer weiteren Person, welche inzwischen verstorben ist, in einem Kattowitzer Restaurant gezecht hatte. Die Angeklagte bestritt die Aussagen des Zeugen und beschuldigte diesen des Meineids. Nach einer etwa eineinhalbstündigen Verhandlung wurde der Prozeß auf Antrag der Angeklagten, welche den Wahrheitsbeweis erbringen will, vertagt.

Um die Fortbildungsschulen in Ost-Oberschlesien

Der „Wydzial Oswieczenia Publicznego“ der schlesischen Wojewodschaft geht daran, das Schulwesen in Ost-Oberschlesien auf dieselbe Stufe zu bringen, wie es vor dem Kriege gewesen war. Er geht eben daran, die Fortbildungsschulen einzuführen. An einzelne Gemeinden wurden Zirkulare versandt, in welchen gefragt wird, ob es zweckmäßig ist, im Orte eine Fortbildungsschule zu errichten und ob an Ort und Stelle genügend Juristen, Ingenieure, Architekten usw. vorhanden sind, die in den Fortbildungsschulen den Unterricht erteilen können. Die Lehrer sollen für ihre Mühewaltung entschädigt werden. Beide Fragen berühren höchst sonderbar, wenn man bedenkt, daß vor dem Kriege überall die Fortbildungsschulen eingeführt haben, die Jugend in das bürgerliche Leben einzuführen Heute kann die Fortbildungsschule auch nichts anderes bezwecken und daher ist sie überall dort notwendig, wo sich die Jugend befindet. Die zweite Frage betrifft die Lehrkräfte. Im Zirkular ist die Rede von akademisch gebildeten Personen, wie Juristen, Ingenieure usw. Was wird nun sein, wenn im Orte keine akademisch gebildeten Personen ausfindig gemacht werden, die geneigt wären, in der Fortbildungsschule zu unterrichten? Nach dem Zirkular zu schließen, wird in solchem Falle keine Fortbildungsschule eröffnet, selbst dann nicht, wenn von der Gemeinde die erste Frage bejaht wird. Es wird dann heißen, daß mangels geeigneter Lehrkräfte an die Errichtung einer Fortbildungsschule nicht geschritten werden kann. In Deutschland war man in dieser Hinsicht viel praktischer gewesen. Als Lehrer an der Fortbildungsschule fungierten keine Akademiker, sondern Praktiker. Das Lehrerkollegium setzte sich vorwiegend aus geeigneten älteren Volksschullehrern und intelligenten erfahrenen Bürgern, wie Kaufleuten und Handwerkern zusammen. Das war auch das einzigst Richtige, weil die Fortbildungsschule von ärmerer Jugend besucht wird, die im Handwerkes- und Kaufmannsstande ihr Fortkommen finden will. Die Juristen und anderen Akademiker sind als Lehrer in der Fortbildungsschule ungeeignet und sollten zum Unterricht gar nicht zugezogen werden.

Eine wichtige Frage, die nicht umgangen werden kann, wurde im Zirkular des „Wydzial Oswieczenia Publicznego“ nicht berührt, nämlich die Frage der deutschen Sprache in den Fortbildungsschulen. Hauptsächlich in den Städten und großen Industrieorten ist die Jugend vorwiegend deutsch und beherrscht die polnische Sprache entweder gar nicht oder sehr mangelhaft. Soll die Fortbildungsschule tatsächlich die Jugend für das bürgerliche Leben vorbereiten, dann wird die deutsche Jugend in der deutschen Sprache unterrichtet werden müssen, widrigenfalls hat die Fortbildungsschule ihren Zweck verfehlt.

Kattowitz und Umgebung

Gang durch Kattowitz

Wenn man das heutige Kattowitz mit dem Kattowitz der Vorkriegszeit vergleicht, so muß man erfreulicherweise feststellen, daß unsere Stadt eine vorteilhafte Wandlung durchgemacht hat. Wenn man vom Bahnhof aus die Stadt betritt, bietet sich bald ein angenehmes Bild. Die Straßen sehen gepflegt aus. Neubauten sind zwar nicht sehr viel vorhanden, doch bemühen sich die Hausbesitzer — wenn auch mitunter zwangsweise — ihren Häusern ein möglichst frisches Gewand zu verleihen, was in vielen Fällen schon sehr notwendig war, aber auch noch an so manchem Haus vollzogen werden müßte. Die Grünanlagen der Stadt, eingeschlossen der Südpark, befinden sich in gutem Zustande, doch werden die drei Plätze im Stadtinnern für den nächsten Sommer schwerlich ausreichen, wenn eine Ausdehnung der Stadt auch fernerhin angestrebt wird. Schon jetzt passiert es einem wiederholt, daß man auf diesen Plätzen am Nachmittag keinen leeren Platz mehr findet, so stark sind diese bevölkert. Auch durch die erneute Einführung der Straßenbahnlinie von der Poststraße bis zum Südpark ist ein weiterer Schritt vorwärts getan worden, und daß sich diese gut bewährt — wenigstens im Sommer —, beweisen die gefüllten Wagen am besten. Auch der Flughafen in Wilhelmstal draußen trägt zum großstädtischen Ruf unserer Stadt viel bei. Wenn der dorthin führende Weg erst fertig sein wird, können sich die Kattowitzer eines schönen Spazierganges mehr rühmen.

Sehr zur Ausgestaltung des Straßenbildes tragen natürlich die Geschäfte bei. So manches Lokal ist vergrößert oder renoviert worden, die Auslagen in den Schaufenstern zeigen auch den Fortschritt in modischer Beziehung. Man findet Kleidungsstücke jeglicher Art vom Solidesten bis zum Elegantesten, welch Letztere natürlich auch dementsprechende Preise aufweisen. Immerhin ist auch die hiesige Geschäftswelt eifrig bemüht, der neuen Geschmacksrichtung gerecht zu werden. In letzter Zeit sind aber auch Geschäfte aufgetaucht, sozusagen nach Sosnowicer Muster, in denen ziemlich „vorgeschlagen“ wird und wo man gezwungen ist, herunterzuhandeln. Ob sich diese aber behaupten werden, ist eine Frage, da die hiesige Bevölkerung doch an eine „solide“ Bedienung gewöhnt ist.

In gleichem Maße, wie die Stadt sich ausdehnte, hat naturgemäß auch der Verkehr selbst an Umfang zugenommen. Das ist ja in erster Linie daraus erklärlich, daß Kattowitz unter polnischer Zugehörigkeit Wojewodschaftshauptstadt wurde und eine Menge Beamte nach hier kamen. Aber den hauptsächlichen Verkehrsstrom bilden doch die Auswärtigen, die nur herkommen, um Kattowitz zu sehen. Und da sie zum größten Teil aus Kongreßpolen kommen, wo sie solche Ortschaften schwerlich kennen, staunen sie über die sauberen Straßen und über die herrlichen Auslagen der Geschäfte und sind des Lobes voll über das schöne Kattowitz. Aber ob die Auswärtigen, die man als Einheimischer sofort herauskennt und denen man eigentlich an Sonn- und Feiertagen sehr viel begegnet, auch Einkäufe tätigen, d. h. zur Hebung des Geschäftsganges beitragen, ist kaum anzunehmen. Die ländliche und Arbeiterbevölkerung deckt doch ihren Bedarf in Bendzin oder Sosnowice usw., so daß der hiesige Fremdenverkehr in der Tat als Kundschaft nicht ins Gewicht fällt. Dazu trägt natürlich auch die Tatsache viel bei, daß unser Kattowitz, hinter Warschau und Lodz die teuerste Stadt in Polen ist.

Bei aller Eleganz, der man hier wiederholt begegnet und die im Straßenbilde vorherrschend zu sein scheint, ist es aber unmöglich, das Elend und die Not zu übersehen, die doch aus allen Straßenecken hervorgrinst. Aber diese Gegensätze sind eben in jeder Stadt vorhanden und auch Kattowitz, das ja nicht zu den Proletarierstädten gerechnet werden kann, weil es eben als Hauptstadt der Wojewodschaft äußerlichen Wohlstand vortäuschen muß, hat seine Elendsviertel und dunklen Straßen, in denen Not und Hunger ihr Wesen treiben.

Wenn Kattowitz sich jedenfalls äußerlich und verkehrstechnisch weiter so entwickelt — und diese Aussichten sind be-

zwei Krankenschwestern in seiner Wohnung oder auch in Begleitung eines Herrn und wollen nachschauen, ob der „arme Teufel“ noch ein Vertikow oder eine Kommode oder andere entbehrliche Sachen in der Wohnung hat. Man gibt ihm dann immer den guten Rat, einige Möbelstücke zu verkaufen und für das Geld Lebensmittel zu kaufen. Das ist ja der beste Rat und der beste Ausweg für solche Dämchen und Herren. Wir sind weit davon entfernt, von einem zukünftigen Kriege zu reden, wir wollen davon das allerwenigste hören und wissen, aber wir wollen nur die „andere Gesellschaft“ fragen, ob sie mit einer ganz verarmten Menschenmasse einem gut situierten Gegner und einer gut gepflegten Arbeiterschaft gegenübertreten kann. — — — Das gesamte Kriegsmaterial macht nicht allein den Sieg. Die Arbeiterschaft wünscht Arbeit, mehr Brot und weniger „Licitationen“.

Kattowitz und Umgebung

Meldepflicht der Arbeitgeber. Das Arbeitsvermittelungsamt in Bogutschütz weist nochmals auf die Verfügung des Wojewoden vom 27. Mai 1926 hin, wonach alle Arbeitgeber verpflichtet sind, eventl. freiwerdende Arbeitsstellen in ihren Betrieben usw. zwecks Zuweisung von geeigneten Arbeitskräften innerhalb 24 Stunden dem zuständigen Arbeitsvermittelungsamt anzugeben. Die Anmeldung bezw. Angabe (Beruf, Alter, Angabe des Schichtlohnes usw.) kann beim obigen Amt, Zimmer 12, telephonisch bezw. schriftlich erfolgen. Kraft der Verfügung des Wojewoden ist das Arbeitsvermittelungsamt ermächtigt, bei solchen Personen, welche bei Freiwerden der Arbeitsstellen nicht durch das Amt vermittelt werden, innerhalb von 14 Tagen ihre Entlassung zu beantragen, damit Arbeitslose beschäftigt werden. Das Arbeitsvermittelungsamt strebt danach, mit dem Arbeitgeber im Kontakt zu stehen, um die Arbeitslosigkeit zu vermindern. Durch das obige Amt werden allen denjenigen, von den einzelnen Arbeitsstätten eingeforderten Arbeitslosen sogenannte Personalzettel zugestellt, welche wiederum dem Arbeitgeber zu übermitteln sind. Die „Odpowiedz“ ist mit einem Vermerk an das Amt zurückzustellen.

Die neuen Kontroll- und Auszahlungstage für Erwerbslose. Ab 1. August findet die Kontrolle für die Arbeitslosen innerhalb der Großstadt Kattowitz wie folgt statt: Altstadt Kattowitz, Bogutschütz und Zawodzie an jedem Montag in den Vormittagsstunden von 8—12 Uhr beim Arbeitsvermittelungsamt im Rathaus Bogutschütz, Zimmer 11. Die Arbeitslosen von Idaweiche-Brynow dagegen haben sich an jedem Dienstag in der Gemeinde Idaweiche in der Zeit von 8—12 Uhr vormittags und diejenigen Erwerbslosen von Zalenze-Domb an dem gleichen Tage in der Gemeinde Zalenze zu melden. Die Beschäftigungslosen dagegen, welche keine Unterstützung erhalten, müssen, um ihrer Ansprüche wie Arbeitsvermittelung, Krankenkassenbehandlung usw. nicht verlustig zu gehen, zweimal im Monat zur Kontrolle, und zwar bei den einzelnen Aemtern erscheinen. Die Kontrolle findet an jedem darauffolgenden Dienstag nach dem 15. und 1. eines jeden Monats statt. — Die Auszahlung der Erwerbslosenunterstützung für sämtliche Erwerbslose von Altstadt Kattowitz, Bogutschütz-Zawodzie findet nicht wie bisher an jedem Freitag, sondern an jedem Sonnabend in der Zeit von 8—1 Uhr beim Arbeitsvermittelungsamt, Rathaus Bogutschütz, Zimmer 11, statt, während sich die Beschäftigungslosen aus Idaweiche-Brynow, Zalenze-Domb in den einzelnen Gemeinden zwecks Auszahlung melden sollen. Bei Nichtbeachtung der Termine kann die Unterstützung für einen Zeitraum von 10 Tagen durch das obige Amt gesperrt werden.

Wichtig für die Mannschaften der Reserve. Durch die Militärbehörden erfolgt laut den geltenden Vorschriften eine strenge Bestrafung aller derjenigen Mannschaften der Reserve, welche sich einen Verstoß durch verspätetes Erscheinen bei der betreffenden Truppenformation oder gar durch Nichterscheinen zur Reserveübung zuschulden kommen lassen. Im letztgenannten Falle erfolgt eine zwangsweise Vorführung und eine Bestrafung laut § 92 nach Artikel 115 der Vorschriften über die allgemeine Wehrpflicht, eventl. sogar ein Strafausmaß wegen Desertion.

Wichtig für die früheren Arbeitslosen. Alle diejenigen früheren Erwerbslosen, welche inzwischen eine Beschäftigung gefunden haben und ihre Legitimationskarten (welche vom Arbeitsvermittelungsamt ausgestellt wurden) bisher dem genannten Amt nicht übermittelt haben, sollen diese unverzüglich einsenden. Die fraglichen Karten werden für statistische Zwecke dringend benötigt.

Königshütte und Umgebung

Aus der Magistratssitzung

Unter dem Vorsitz des Stadtpräsidenten Spaltenstein wurden in der letzten Magistratssitzung in die verschiedenen Kommissionen und Ausschüsse folgende Magistratsmitglieder gewählt: Deputation für Feuersicherheit: Idzkowski, Kuzella, Sonsalla; Revisionskommission der Stadthauptkasse: Spaltenstein, Krause; Krankenhausdeputation: Grzec, Weis, Boczek; Vorstand der Stadtsparkasse: Spaltenstein, Dubiel; Armendeputation: Grzec, Kuzella, Mros; Finanzdeputation: Spaltenstein, Grzec, Dubiel, Kosterlitz, Plewinski; Stadtausschuß: Spaltenstein, Dubiel, Idzkowski, Weis, Sonsalla; Gebäudesteuerfestsetzungskommission: Spaltenstein, Sonsalla; Kommission für die Wahl der Schöffen und Geschworenen: Dubiel; Vorstand der gewerblichen Fortbildungsschule: Grzec, Boczek; Schlachthauskommission: Dubiel, Plewinski, Mros, Krause; Revisionskommission des Schlachthofes: Idzkowski, Weis; Gesundheitskommission: Grzec, Idzkowzki, Kuzella, Boczek, Mros; Markthallenkommission: Idzkowski, Adamek, Kosterlitz, Mros; Markthallenrevisionskommission: Plewinski, Kosterlitz; Revisionskommission für die technische Kasse: Adamek; Verwaltungskommission des städtischen Leihamts: Kuzella, Sonsalla; Kommission für die Gemeindesteuern: Spaltenstein, Idzkowski, Weis; Baudeputation: Spaltenstein, Dubiel, Idzkowski, Boczek, Sonsalla; Kuratorium des städt. Mädchengymnasiums: Grzec, Boczek, Mros; Preisfestsetzungskommission: Adamek, Kuzella; Deputation für das Arbeitslosenamt: Adamek; Schuldeputation: Grzec, Boczek, Mros, Kosterlitz; Verwaltungskommission für kaufmännische Schulen: Grzec, Boczek.

In der Volksschule an der ulica Mickiewicza (Bismarckstraße) befindet sich die Hütten- und Maschinenbauschule der Wojewodschaft Schlesien. Um die Schule für Lehrzwecke der Kinder freizubekommen, will die Stadt für den Bau eines besonderen Gebäudes, der Wojewodschaft einen Bauplatz unentgeltlich zur Verfügung stellen. In Frage kämen die Bauplätze an der ulica Pudlerska (Puddlerstraße) und ulica Lagewnicka (Hohenlinderweg) oder ein Bauplatz an der ulica Urbanowicza (Flurstraße). Letzterer dürfte sich als am geeignetesten gestalten. — An der im Jahre 1929 in Posen stattfindenden Landesausstellung wurde beschlossen, daß sich die Stadt grundsätzlich daran beteiligen wird. Das dazu notwendige Projekt wurde dem Bauamt zur Ausarbeitung überwiesen. — Die Anlegung einer neuen Kühlhalle in der Markthalle wurde der Firma Zielnymiewski in Krakau übertragen. — Als Lehrkräfte wurden angestellt für die städtischen kaufmännischen Schulen für die polnische Sprache Lehrer Wladislaw Zielinski, für das städtische Lyzeum als Lehrer der französischen Sprache die Herren Dobrogniew, Rzepecka und Kazimierz Chodora, sowie als Lehrerin für den polnischen Sprachunterricht Helene Krystinia. — Ferner wurde beschlossen, noch in diesem Jahre die ulica Janasa (Annenstraße) auszubessern.

Apothekendienst. Den Nachtdienst in dieser Woche versehen im südlichen Stadtteil die Löwenapotheke an der ulica Wolnosci (Kaiserstraße), im nördlichen Stadtteil die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicz (Bismarckring).

Wer ist der Eigentümer? Frau Kalinowski von der ulica Ligota Gornicza 19 (Bergfreiheitstraße) fand einen Kinderselbstfahrer und kann daselbst abgeholt werden.

Myslowitz

Die Magistratsherren schließen ihre Tür zu. Es ist bereits ein Jahr um, seit Dr. Radwanski von seinem Posten als Bürgermeister enthoben wurde. Auch der Bürgermeisterstellvertreter, der Justizrat Miarzejewski ist bei der letzten Wahl nicht wiedergewählt worden. Bei der Stimmengleichheit entschied das Los zugunsten des N. P. R.-Kandidaten Kudera, der inzwischen bestätigt wurde und auch bereits die Agenden des Bürgermeisters ausübt. Doch ist Herr Kudera als Bürgermeisterstellvertreter von den Armen nicht zu erreichen. Will ein Armer den Herrn Kudera sprechen, so findet er eine verschlossene Tür. Der Magistratsdiener erklärt jedesmal, daß Herr Kudera nicht zugegen ist, obwohl man ihn in dem Bürgermeisterzimmer sprechen hört. Aber nicht nur der neue Bürgermeisterstellvertreter hat kein williges Ohr für die armen Bürger der Stadt. Der zweite Herr, der von den armen Bürgern nicht zu erreichen ist, ist der Herr Radca Caspari, der gerade die Sozialagenden der Stadt führt. Der Wozny erklärt ganz einfach, daß Herr Radca nicht da ist, obwohl das Personal und die besser situierten Bürger in seinem Büro ein- und ausgehen. Eine solche Amtshandlung ist unzulässig. Erst unlängst hat der Minister des Innern angeordnet, daß unbedingt Stunden einzusetzen sind, in welchen alle Beamten, selbst die höchsten, von jedem zu erreichen sind. Wir glauben gern, daß es nicht angenehm ist, mit einem armen und verärgerten Menschen zu sprechen, aber schlimmer ist es noch, sie überhaupt nicht hereinlassen zu wollen. Das Vorgehen der beiden Herren erweckt um so mehr Erstaunen, als beide Herren den radikalen linksstehenden polnischen Parteirichtungen angehören, die vorgeben, die Interessen der Arbeiter, insbesondere der allerärmsten, wahrnehmen zu wollen. Die Praxis zeigt gerade ganz was anderes, nämlich, daß sie die Klagen der Armen überhaupt nicht hören wollen. Wir bringen diese Zeilen im unserem Blatte auf Wunsch jener, die sich vergebens bemüht haben, in die Nähe der Magistratsgewaltigen gelassen zu werden und sprechen die Hoffnung aus, daß künftighin auch die Armen zu den Herren hereingelassen werden.

„Ein gerissener Kaufmann.“ Unter dieser Ueberschrift brachten wir am 20. Juli einen Artikel, der sich mit den Praktiken des Herrn Schleifmann beschäftigte. Von der **Giesche Spolka Akcyjna** erhalten wir heut nachstehende Berichtigung:

„Es entspricht nicht der Wahrheit, daß wir mit dem Kaufmann Schleifmann eine Abmachung des Inhalts getroffen haben, wonach alle auf unseren Werken beschäftigten Arbeiter in unseren Werkkassen Bons erhalten und gegen diese Bons im Warenhaus Schleifmann Ware gegen Kredit beziehen dürfen. Es entspricht ferner auch nicht den Tatsachen, das dann ein Lohnabzug der kreditierten Beträge durch unsere Dienststellen vorgenommen wird.

Tatsache ist vielmehr, daß der Betriebsrat die den Arbeitern von Schleifmann kreditierten Beträge unmittelbar von den Arbeitern einzieht und an Schleifmann abführt.“

*

Daß die Betriebsverwaltung der Gieschés Erben Akt.-Ges. an den Geschäften des Herrn Schleifmann in keiner Form beteiligt ist, erscheint uns denkenswert, ändert aber nichts an der Tatsache, daß sie die Geschäfte Schleifmanns mit den Betriebsräten beziehungsweise der Belegschaft ändert. Unseres Erachtens nach hat der Betriebsrat ganz andere Aufgaben, und wenn die Verwaltung seine Nebengeschäfte duldet, so macht sie sich in anderer Hinsicht durch diese Nachsicht gefügig und das ist es, wogegen wir uns in dem fraglichen Artikel gewendet haben.

Nikolai und Umgebung

Der Herr Rosmus ekelt sich!

Am vergangenen Donnerstag fand hier die fällige Gemeindevertretersitzung statt, welche eine Tagesordnung von 13 Punkten aufwies. Während über die ersten sechs Punkte hinweggegangen wurde, entspann sich zu den folgenden Punkten mehr oder weniger eine ziemliche Debatte. Zunächst wurde die Errichtung einer Benzinstation beschlossen, da man auf diese Weise immerhin eine Einnahme erhofft. Auch dem Bau einer öffentlichen Bedürfnisanstalt bei Wynnyslanka wurde debattelos zugestimmt und die Arbeiten dem Baumeister Haiduk übertragen. Dagegen erregte man sich schon bei dem Antrag, in Zukunft bei Neubauten Doppelfenster anzubringen, es wurde nämlich befürchtet, daß durch den dadurch erhöhten Mietzins sich weder ein Arbeiter noch ein kleiner Beamter eine derartige Wohnung wird leisten können.

Den Höhepunkt der Sitzung aber bildete ein **Antrag der D. S. A. P. auf Errichtung eines städtischen Badehauses.** Unser Vertreter Schweda begründete diese nur allzu berechtigte Forderung damit, daß bei einer 11 000 Köpfe starken Gemeinde, wovon 2000 Arbeiter sind, schon aus hygienischen Gründen ein Badehaus dringend erforderlich ist, ferner aber, daß der Arbeiterschaft in den hiesigen Fabriken keine Gelegenheit zur Reinigung gegeben ist, von ihrer eigenen Ein-Kammerwohnung gar nicht zu reden. Außer der Arbeiterschaft sind aber auch noch andere Bürger in Nikolai, die sich darüber nur freuen würden. Im übrigen sagt die Feststellung der Aerzte, daß auch der Gesundheitszustand der Schulkinder erheblich schlecht ist, und Reinlichkeit dürfte doch kein zu unterschätzender Faktor sein. So weit die Ausführungen unseres Genossen, die so selbstverständlich sind, daß sich eine Debatte hätte erübrigen können. Dem war aber nicht so.

Der Vorsitzende der Gemeindevertreter, der Geistliche Rosmus, dessen Name unseren Lesern recht wohl bekannt sein dürfte, teilte nun die Ansicht des Antragstellers ganz und gar nicht, sondern erlaubte sich folgende Bemerkung: „Glauben Sie, Panie Schweda, daß sich **unsere Beamten mit den schwarzen verlausten Bergleuten oder ich mich selbst mit den verlausten Arbeitslosen in einem Badehause waschen können?“**

Das ist doch ein bißchen zu viel des Guten. Und der Herr Rosmus hat wohl im Augenblick nicht gewußt, was er ausspricht; denn daß gerade ein ehemaliger Diener des Herrn seine allerbesten Schäflein so beurteilt, ist nicht göttlich erhebend. Aber von einem Gottesmann kann man nichts mehr verlangen, er hat durch diese Meinung sein christliches Herz offenbart. Nun, die Arbeiterschaft, besonders die schwarzen Verlausten, die ihr Brot etwas mühseliger und ehrlicher verdienen müssen, als der Herr Rosmus zu seinem Vermögen kam, die Arbeiter mögen sich ihres „Freundes“ etwas besser annehmen. Und sie könnten ihm keine „schönere Laus“ in den Pelz setzen, als wenn sie ihm bei den nächsten Wahlen die notwendige Antwort geben! Aber bis dahin ist noch viel Zeit und sie werden sich noch manches „nette“ Kompliment von diesem musterhaften Stadtvater gefallen lassen müssen.

Börsenkurse vom 8. 8. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8 95 zł
		frei	=	8.96 zł
Berlin	100 zł		=	46.88 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.30 zł
	1 Dollar		=	8.95 zł
	100 zł		=	46.88 Rmk.

Ober-Lazisk. (Mitgliederversammlung der D. S. A. P.) Am gestrigen Sonntag hielt der Ortsverein Ober-Lazisk seine fällige Monatsversammlung ab, zu welcher sich eine zahlreiche Zuhörerschaft auch aus der Umgegend eingefunden hatte. Genosse Sejmabgeordneter Kowoll hielt ein längeres Referat über die politische Lage Polens und verwies insbesondere auf die Vorbereitungen, die für den kommenden Wahlkampf getroffen werden müssen. Nach einem außenpolitischen Ueberblick schloß Referent seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß es in der Macht der Arbeiterklasse selbst läge, ihr Schicksal zu bessern. Da sich zu den Ausführungen keine Diskussion ergab, berichtet Genosse Braschczok über die Tätigkeit der Gemeindevertreter und verwies auf die Stellungnahme der anderen Parteien, die durch eine Stimmenmehrheit der Schöffen alle unsere Anträge zunichte machen. Nach einer regen Aussprache zu diesem Punkt, wurde die Versammlung geschlossen, nachdem die Anwesenden aufgefordert wurden, den „Volkswille“ zu lesen und für Partei und Gewerkschaft neue Mitglieder zu werben.

Rybnik und Umgebung

Ein unverbesserlicher Spitzbube. Am Lohnungstage, den 31. Juli v. Js., begaben sich einige Arbeiter der Belegschaft Hildebrandgrube in die Werkskantine, um so kurze Zeit im gemütlichen Beisammensein zu verweilen. Gleich darauf drängte sich ein gewisser Paul Noworzni aus Stusonko, Kreis Rybnik, in die Kantine und versuchte unter den versammelten Arbeitskollegen ein Gedränge hervorzurufen. Jeden günstigen Moment nützte N. aus, um evtl. Diebstähle auszuführen. Nachdem der versuchte Taschendiebstahl bei dem Arbeiter August Czibura mißlang, wandte sich N. unbemerkt an den Tisch seines Arbeitskollegen Hubert Duda, um diesen zu bestehlen. N. hatte tags vorher in Erfahrung gebracht, daß sein Tischnachbar die Löhnung für sich und seinen kranken Vater im Betrage von 250 Zloty in Empfang nahm. N. entwendete das Geld und versuchte zu flüchten. Der Fliehende kam jedoch nicht weit, da der Bestohlene, welcher den Verlust seines Geldes noch rechtzeitig bemerkte, mit Hilfe von weiteren Arbeitern diesen stellte, und ihn später der Polizei übergab. Bei dem polizeilichen Verhör will N. den Diebstahl in Not begangen haben, da er, obwohl bei der obigen Grube tätig gewesen, krankheitshalber mehrere Tage der Arbeitsstätte fernbleiben mußte. Weiterhin bemerkte der Häftling, daß der ihm s. Zt. ausgezahlte Lohnbetrag kaum für die Miete ausreichte, vielmehr zur Bestreitung seines Lebensunterhalts. Nach Aussagen seiner Arbeitskollegen wiederum soll N. absichtlich dem Dienst ferngeblieben sein, um, wie es weiter hieß, herumzustrolchen. Gegen Letztgenannten wurde Anzeige erstattet. Letzthin hatte sich N. vor dem hiesigen Schöffengericht in Kattowitz zu verantworten. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war u. a. zu entnehmen, daß der Angeklagte wegen ähnlichen Delikten bereits mehrere Male vorbestraft gewesen war und erst zwei Tage vor dem fraglichen Prozeß wegen Taschendiebstahls zu einer Gefängnisstrafe von 1½ Jahren verurteilt wurde. Nach einer etwa viertelstündigen Beratung wurde der Beklagte wegen Diebstahl im Rückfalle erneut zu einer Zuchthausstrafe von 8 Monaten bezw. einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Deutsch-Oberschlesien

Deutscher Rundfunk.

Gleiwitz Welle 250 — **Breslau Welle 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Dienstag, den 9. August 1927. 15,45—16,30: Kinderstunde. — 16,30—18: Wiener Weisen. Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. — 18,50—19,35: Stunde der Technik: „Künstliche Kälte“. — 19,20—19,50: Abt. Kulturgeschichte: Dr. Ernst Boehlich: „Von wunderbaren Ländern“. — 19,35—20,05: Abt. Wirtschaftsgeschichte: Dipl.-Ing. Oskar Bermann: „Die Geschichte großer Vermögen“. — 20,15: Für den Sendebezirk Breslau: Der Rundfunk im Witz und im Urteil der Zeit. — 20,15: Für den Sendebezirk Gleiwitz: Uebertragung aus Stadlers Etablissement in Hindenburg: Volkstümliches Konzert der Kapelle der Preuß. Berginspektion 3, Zaborze. — 22,15: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V. — 22,30—23,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Bunte Stunde.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Der Pariser Kongreß

Köpfe.

Paris, im August.

Der Internationale Gewerkschaftskongreß tagt im Grand Palais, der großen staatlichen Kunstausstellungshalle, die an den Champs-Elysees, im schönsten Teil von Paris, gelegen ist. Von dem gewaltigen Gebäude ist eine große runde Halle mit riesigen Teppichen abgegrenzt; sie ist wunderschön, aber man hört schlecht. Immerhin, es ist ein würdiger Rahmen von Marmor, Gold und Rot.

Hier also, wo sonst die Bilder der französischen Künstler, die Porträts der besten Pariser Gesellschaft zu sehen sind, sieht man jetzt die Köpfe der internationalen Gewerkschaftsbewegung.

Auf der Estrade das Präsidium. Den Vorsitz in der Eröffnungssitzung führt der Engländer Purcell, der bisherige Vorsitzende des Internationalen Gewerksschaftsbundes. Ihm geht in der internationalen Bewegung ein widerspruchsvoller Ruf voraus; und er rechtfertigt den Ruf vollkommen in den Widersprüchen seiner Eröffnungsrede. Sein Buldoggengesicht mit der unvermeidlichen kurzen Pfeife ist typisch englisch; seine Ansichten sind es nur halb — halb sind sie aus Moskau.

Ihm zur Seite Jouhaux, der Mann, der in seiner kraftvollen umfangreichen, beharrenden Leiblichkeit die ganze französische Gewerkschaftsbewegung in sich allein zu verkörpern scheint: in der Tat, wenn man von den französischen Gewerkschaften spricht, so meint man, Jouhaux allein, es ist kein Platz neben ihm. Er aber ist immer der gleiche immer dieselbe niemals aussetzende Energie, immer dieselbe lenkbare Kraft der Rede, immer derselbe schlaue Blick aus dem runden, breiten Gesicht, dem ein schwarzer Spitzbärtchen die französische Marke gibt. Er ist immer der gleiche, ob er auf dem Kongreß seiner Organisation gegen die Kommunisten wettert oder in Genf seine Reden gegen die Unternehmer und gegen die Militaristen hält: ein volltönendes Organ, eine gewichtige Person — beinahe eine Persönlichkeit.

Daneben Leipart, der Führer der deutschen Gewerkschaften. Wenn er spricht, horchen alle auf. Denn wenn er spricht, sprechen fünf Millionen Arbeiter. Das weiß er und das gibt jeder seiner Aeußerungen ihren tiefen, verantwortungsvollen Ernst: er spricht knapp, gemessen, jedes Wort trägt sein Gewicht. Nur ganz selten huscht ein leises Lächeln über sein ernstes, feingeschnittenes Gesicht, das Gesicht des intelligenten deutschen Arbeiters: dann erinnert der ergrauende Kopf an die Bilder von August Bebel.

Da sitzt noch Mertens, der lange Flame, der erfolgreiche Sekretär der belgischen Gewerkschaften, voll Temperament, aber auch voll Klugheit. Da ist Oudegeest, dessen glattrasiertes, vollblütiges Gesicht mit dem kurzen, silberweißen Haar niemals die leiseste Erregung verrät. Aber aus desem Gesicht blinzeln ein paar schlaue Augen; der Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes, den nichts aus seiner holländischen Ruhe zu bringen vermag, sitzt stundenlang unbewegt, scheinbar unbeteiligt da. Dann steht er auf und sagt etwas Unerwartetes, sagt es mit Mutterwitz und Ueberlegung: er versteht, auf den rechten Augenblick zu warten. Sein Kollege Sassenbach, neben dem „Diplomaten" Oudegeest, der Organisator und Techniker des Kongresses, sieht aus wie ein deutscher Schulmeister; und hat auch den Ordnungssinn, die praktische Nüchternheit und Strenge — aber dahinter auch des deutschen Schulmeisterleins braves, gutes Herz.

Und nun wenden wir den Blick von der Vorsitzendenestrade weg in den Saal. Da tauchen gleich in den ersten Reihen ein paar bekannte, weltbekannte Köpfe auf. Da sitzt Fritz Adler, neben ihm die beiden anderen Vertreter der Sozialistischen Arbeiter-Internationale: der eisgraue, kluge Kopf Brackes und der imposante Bart rund um das freundliche Gesicht des italienischen Genossen Modigliani. Gleich daneben der interessante Professorenkopf Albert Thomas', des Leiters des Internationalen Arbeitsamtes, und der unbändige Stiernacken seines zeitweiligen Mitarbeiters, des jugoslawischen Marxisten Topalovic.

Linker Hand sitzen die Deutschen, unter ihnen der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Graßmann, der, ob er will oder nicht, in seinem Außeren an Wilhelm II. erinnert; gleich hinter ihnen die Oesterreicher. In der Mitte sind die Tschechoslowaken, dann die Franzosen, rechts die Engländer und Skandinavier; und hinter den großen Nationalen die Vertreter von insgesamt fünfundzwanzig Ländern, unter ihnen die neuangeschlossenen: Argentinien und der Verband der farbigen Arbeiter von Südafrika, dessen Delegierter, ein junger Neger, eine der Anziehungskräfte des Kongresses bildet. Auch ein Vertreter der mexikanischen Arbeiter begrüßt den Kongreß, obwohl der mexikanische Gewerkschaftsverband dem J. G. B. noch nicht angeschlossen ist.

Bekannte und unbekannte Gesichter bewegen sich durcheinander. Da ist Fimmen, etwas breit geworden wie ein Tenor, der Behäbigkeit ansetzt, aber noch immer einer der interessantesten Kerle, eine starke und sprühende Begabung. Da ist Stenhuis, der junge Sekretär der holländischen Gewerkschaften, eine im wahrsten Sinne des Wortes emporstürmende Kraft, ein Mann, wie von Rubens gezeichnet, voll ursprünglicher, saftiger Naturgewalt, immer grad heraus, immer mitten durch und am liebsten mit Donnerwetter... Da ist unter den Engländern das behäbige, bäurische Gesicht des Bauarbeiters Hicks, den man einmal in Moskau für einen Radikalen hielt, das freundlich lächelde Gesich des Eisenbahners Cramp, das sympathische des alten Bergarbeiterführers Smillie, die breite, charakteristische Gestalt Tom Shaws, Ben Turners Christusbart und der alte Ben Tillett. Da wimmelt es von bekannten Namen, bekannten Gestalten der internationalen Gewerkschaftsbewegung, da sind Gesichter und Köpfe — wo ist der Kopf?

O. P.

Schlechte Wirtschaft im Staat

Schlechte Wirtschaft auch in den staatlichen Betrieben.

Wir lesen in der „Bromberger Volkszeitung":

Der polnische Staat besitzt neben großen Landflächen und Waldungen eine große Anzahl von Industrieunternehmungen. Selbst in Ost-Oberschlesien fehlt es an großen staatlichen Unternehmungen nicht. Neben Land- und Waldbesitz in den Kreisen Pleß und Rybnik gehören dem polnischen Staate eine Reihe von oberschlesischen Gruben an, die unter der Firma „Skarboferme" bekannt sind. Außer diesen Gruben besitzt der polnische Staat die Stickstoffwerke in Chorzow und die schlesischen Wasserleitungsanlagen. In dem Chrzanower Kohlenrevier gehört dem Staate die Berggewerkschaft Brzeschcze und in dem Dombrowaer Kohlengebiet die Franko-polnische Gewerkschaft. Von den großen staatlichen Industrieunternehmungen im übrigen Polen sind vor allem die staatlichen Petroleumanlagen, die Salzbergwerke in Wieliczka und dem übrigen Galizien, die Salzbergwerke in Inowroclaw, die Heilquellen in Krynica, Busk und Ciechocinek und viele andere zu erwähnen.

Die staatlichen Ländereien sind 206 440 Hektar und die staatlichen Waldungen 2 600 000 Hektar groß. — Das polnische Nationalvermögen beträgt 60 Milliarden Goldzloty und das Vermögen des Staates beträgt 20 Milliarden Goldzloty.

Wenn dieses Vermögen richtig bewirtschaftet wäre, würde es so viel Reingewinn abwerfen, daß es teilweise zur Deckung der staatlichen Ausgaben ausreichen müßte. Es soll nicht geleugnet werden, daß in den staatlichen Betrieben Investitionen erforderlich sind, immerhin müßten sie Erträgnisse abwerfen, die den Steuerzahlern eine Erleichterung bringen würden. Leider bringen die gewaltigen staatlichen Unternehmungen blutwenig ein.

Alle staatlichen Unternehmungen zusammengenommen, wie die Post, Eisenbahn, Industriebetriebe, Land- und Waldbesitz bringen jährlich 97 Millionen Zloty ein. Die staatlichen Betriebe gehen hier den polnischen Privatbetrieben mit schlechtem Beispiel voran. Das nützen auch die Letzteren entsprechend aus, insbesondere aber die polnischen Großgrundbesitzer, die trotz großer Gewinne das Steuerzahlen den Armen überlassen. Nach dem der staatliche Besitz im Werte von 20 Milliarden Goldzloty nur 97 Millionen Papierzloty abwerfe, müssen die Bürger einspringen und die Staatsausgaben mit Steuern decken. Abgesehen von den Monopol-Konsumartikeln, zu denen alle Bürger beisteuern müssen, müssen die

Bürger jährlich eine Milliarde Zloty an Staatssteuern und 250 Millionen Zloty an Kommunalsteuern einbringen.

Die Bürger, die ein Vermögen von 60 Milliarden Zloty besitzen, müssen also nur an Steuer 1 250 000 000 Zloty abführen, während der Staat von seinem ganzen Vermögen nur 97 Mill. Zloty einnimmt. Wenn der Staat sein ganzes Vermögen an die Bürger verschenken wollte, so würde er dabei das beste Geschäft machen, weil er dann anstatt 97 Millionen mehr als 300 Millionen jährlich allein an Steuer einnehmen würde. Es ist doch ein Unterschied, ob man jährlich 97 oder 350 Millionen einnimmt.

Diese minimalen Gewinne bei den staatlichen Unternehmungen und nicht zuletzt in den großen staatlichen Industriebetrieben, wie die Stickstoffwerke, die Petroleumwerke und Salinen sind auf die Bürokratisierung der Betriebe zurückzuführen. Wie da gewirtschaftet wird, geht schon daraus hervor, daß die Chorzower Stickstoffwerke, die doch ausgezeichnet prosperieren und einen

Jahresumsatz von 36 125 000 Zoty ausweisen.

nur einen Reingewinn von

500 000 Zloty erzielen.

Man soll nicht vergessen daß die Stickstoffwerke ein konkurrenzloses Unternehmen darstellen.

Die fiskalischen Gruben bringen dem Staate keinen Groschen ein und bei den galizischen Gruben muß der Staat in diesem Jahre

323 000 Zloty zuzahlen.

Die gewaltigen Naphthaunternehmungen mit einem **Jahresumsatz von rund**

33 Millionen Zloty bringen nicht einen Groschen Reingewinn.

Dasselbe bezieht sich auf alle Salinenwerke in Galizien und Posen, die dem Staate keinen Heller abwerfen, obwohl diese ohne jede Konkurrenz dastehen. Nicht einmal die Heilquellen. die einem Privatbesitzer wirklich ein sorgloses Leben mit seiner Familie und noch dazu „kleinere" Ersparnisse" ermöglichen würden, bringen etwas ein. Würde also das Privatvermögen, ähnlich wie das staatliche, solche minimale Reinerträgnisse abwerfen, dann würde nicht nur der Staat keinen Groschen Steuer erhalten, aber die Bürger würden bald ihr Vermögen aufgegessen haben. Das sollte doch den staatlichen Betrieben entgegengehalten werden.

Eine bürokratische Verwaltung erfordert einen großen Beamtenapparat. An Beamten fehlt es gerade in den staatlichen Unternehmungen nicht. **In den staatlichen Petroleumanlagen kommen auf 760 Arbeiter 113 Beamte, also auf 7 Arbeiter entfällt ein Beamter. In den staatlichen Salinenwerken kommen auf 1650 Arbeiter 44 technische und 179 Verwaltungsbeamte, auf je 8 Arbeiter kommt hier ein Beamter.** In den anderen Betrieben, die da dem Staate angehören, ist es auch nicht besser. **Es wird zu viel geschrieben und zu wenig gearbeitet.** Diese unnütze Schreiberei kostet die Bürger recht viel, weil sie dann mehr Steuern zahlen müssen. Nachdem die Steuermoral in Ost-Oberschlesien die höchste ist, müssen die dortigen Einwohner auch die höchsten Steuern zahlen, weshalb gerade die Schlesier das größte Interesse an der Rentabilität der staatlichen Betriebe haben.

Ueberall, wo wir hinblicken, sehen wir eine bürokratische Verwaltung, die dem Staate eine schöne Stange Geld kostet.

Der Kampf um das Oel

Des Trustmagnaten Kampf gegen Rußland.

Aus Amsterdam wird uns geschrieben: Einer der Wortführer des brutalsten Kolonialkapitalismus, ein Gegner schärfster Tonart des bolschewistischen Rußland, aber nicht etwa aus politischer Ueberzeugung, sondern weil die Russen ihm schon mehrmals das Geschäft verdorben haben, ein Sittlichkeitsapostel, sobald er eine Gefahr für die Interessen des Großkapitals wittert, ist Sir Henry Deterding, der Präsident des niederländisch-britischen Petroleumtrustes Koninklijke Shell Petroleum Maatschappij, die kurz gewöhnlich Koninklijke Shell genannt wird und ihre deutschen Interessen durch die Ossag-Rhenania wahrnehmen läßt! Deterding, ein Brite niederländischer Abstammung, ist der Exponent einer auf Weltmonopol gerichteten Politik, die selbst vor brutalem Vorgehen nicht zurückschreckt und leicht in blutige Konflikte ausmünden kann.

Die Koninklijke Shell ist bald nach 1890 auf niederländisch-indischem Boden entstanden, auf jenen einstmals so weltabgewandt gelegenen Sundainseln, daß das erstaunte Europa sie politisch eigentlich erst nach dem Weltkriege entdeckte, als es von dem Erwachen der uralten Kulturvölker indonesischer Rasse nach jahrhundertelanger Unterdrückung und Ausbeutung hörte. Hier, wo der Boden schier unermeßlich reich an Petroleum ist, verbanden sich um 1904 die beiden Petroleumunternehmungen Koninklijke-Maatschappij auf Sumatra und Shell Company auf Borneo zu jenem heute so riesenhaften Unternehmen der Koninklijke Shell. Diese war eine englische Gesellschaft, die gute Verbindungen nach Nordamerika hatte. Sie verstand es, nach der Fusion mit der Koninklijke, diese Verbindungen dazu auszunutzen, um sich auch in den Vereinigten Staaten eine Machtstellung zu erwerben, von wo aus wieder die Fäden nach Venezuela und Mexiko hinübergesponnen wurden. Als man dann im letzten Jahrzehnt sich gar noch Argentinien sicherte, war der Weltkonzern fertig, an dessen Spitze seit einer Reihe von Jahren Herr Deterding steht.

Eine ernsthafte Erschütterung drohte der Koninklijke Shell, als die deutsche J. G. Farbenindustrie mit ihren epochemachenden Erfindungen auf dem Gebiete der Flüssigmachung der Kohle und der synthetischen Benzingewinnung hervortrat. Deterding und sein im Hintergrund stehender niederländischer Freund Colijn, der frühere Direktor der zum Shell-Konzern gehörenden Bataafsche Petroleum-Maatschappij und nachherige reaktionäre Finanzminister, der schließlich als Ministerpräsident am 9. November 1925 hinweggefegt wurde, wußten Rat. Durch Beteiligung der Bataafsche an der niederländischen Zweigunternehmung der J. G. Farbenindustrie wurde auch hier die Verbindung hergestellt, so daß nichts die Stellung der Koninklijke erschüttern konnte, bis die unter russischem Einfluß stehende Purfina in Europa auftrat und die Standard Oil of Neuyork sowie die amerikanische Vacuum Oil Company ihr Vertriebsabkommen für Petroleum und Petroleumprodukte mit den Russen abschlossen.

Nun entdeckte Deterding sein antibolschewistisches Herz und die Bedrohung der heiligsten kapitalistischen Güter Europas. Er hat nicht immer gedacht, noch mehr, er hat sogar sehr schnell umgelernt; er, der heute den Kreuzzug gegen das bolschewistische Rußland predigt. Herr Deterding hat noch am 5. Januar d. Js. also vor einem guten halben Jahre, den Russen eine Anleihe von 15 Millionen Dollar angeboten, wenn diese seiner Koninklijke Shell die uneingeschränkte Kontrolle über die Ausfuhr aller Petroleumprodukte zugestehen wollten. Diese Tatsache wird gerade zu einem Zeitpunkt bekannt, als ein schwülstiger Aufruf in der niederländischen Presse gegen Rußland wegen der Bedrohung des niederländischen Kapitals erschien. Es hieß darin mit kluger Berechnung, um auf die unaufgeklärten Massen des niederländischen Publikums Eindruck zu machen, daß die russischen Gewinne zur Hervorrufung von Aufständen in Niederländisch-Indien Verwendung fänden. Daher war die Veröffentlichung Herrn Deterding ein Strich durchs Konzept, und seither äußert er sich alle paar Tage durch die ihm nahestehenden Zeitungen in einer Tonart, die oft hart die Grenzen des parlamentarisch Zulässigen streift. Er behauptet, daß sein Vorschlag, den er nicht gut mehr abstreiten kann, die beiden Klauseln enthalten habe, daß kein Vertrag ohne Anerkennung der Rechte der früheren Eigentümer abgeschlossen werden solle, für die 10 Prozent des vollen Wertes in einer Trustgesellschaft deponiert werden sollten, und kein Produkt das zu inländischem Bedarf Rußlands nötig sei, geliefert werden dürfe. Deterding, der Uneigennützige, erklärt dazu wörtlich, aus diesen Klauseln ergebe sich mit aller Deutlichkeit, daß es ihm nicht um finanziellen Gewinn zu tun gewesen sei und daß er aus den Entbehrungen des russischen Volkes keinen Vorteil zu ziehen wünsche. Er hält sein Publikum für naiver, als es ist.

Es liegt noch im Dunkeln, inwieweit auch Herr Deterding und seine Freunde an dem Bruch zwischen Großbritannien und Rußland interessiert waren. Mindestens ist es seltsam, daß dieser politische Bruch erfolgte, als die Verhandlungen zwischen Herrn Deterding und den jetzt so bitter von ihm gehaßten Russen sich zerschlagen hatten. So erklärt er denn auch jetzt öffentlich im Amsterdamer „Telegraaf" und anderen Blättern: „Wenn unsere direkten Interessen angerührt werden, so werden wir zurückschlagen, und zwar kräftig!" Der große Vorsitz dieses internationalen Ausbeuters größten Stiles ist erst in seinen Anfängen; was ihm vorschwebt, ist eine Zusammenfassung des ganzen kontinentalen Europa gegen das bolschewistische Rußland. Wenn nun auch bei weitem nicht alle Blütenträume reifen, so ist Herr Deterding doch einer jener Leute, auf die die organisierte Arbeiterschaft Obacht geben muß, denn ihre Machinationen können früher oder später zu ernsten Konflikten führen.

Temperiere deinen Körper!

Von Professor Dr. med. Spitta, Berlin.

Eben so unangenehm und gesundheitsschädlich wie eine Erkältung kann auch eine Uebererwärmung des Körpers werden. Durch Verbrennung der ihm zur Erhaltung des Lebensprozesses einverleibten Nahrung erzeugt der Körper eines Erwachsenen täglich ungefähr so viel Wärme, wie notwendig wäre, um 30 bis 35 Liter Wasser von Zimmertemperatur zum Sieden zu bringen. Kann der Körper diese großen Wärmemengen nicht rechtzeitig loswerden, so muß seine automatisch auf 37 Grad eingestellte Temperatur auf eine Höhe steigen, die wir sonst nur bei fieberhaften Krankheiten zu sehen gewohnt sind. Die durch Behinderung der Wärmeabgabe herbeigeführte Wärmestauung ist nicht nur mit einem sehr peinlichen Gefühl der Beängstigung verbunden, und unterbindet nicht nur die Arbeitsfähigkeit, sondern sie kann auch zum tödlichen „Hitzschlag" führen. Weil körperliche Arbeit die Wärmebildung stark vermehrt, ist eine passende Kleidung für den körperlich Arbeitenden von besonderer Bedeutung.

Drei Wege stehen dem Körper zur Verfügung,

um sich der überschüssigen Wärme zu entledigen; 1. die Abstrahlung, 2. die Ableitung und 3. die Entwärmung durch Wasserverdunstung. (Wenn ein Liter Wasser verdunstet, so wird dadurch so viel Wärme gebunden, als notwendig wäre, um etwa sieben Liter stubenwarmes Wasser zum Kochen zu bringen.) Wie ein Wasserlauf, so kann auch ein Wärmestrom nur von höheren zu tiefergelegenen Stellen fließen, d. h. eine Abgabe von Wärme durch Abstrahlung oder Ableitung ist nur möglich, wenn die Umgebung des Körpers eine niedrigere Temperatur hat, als er selbst bezw. seine Haut oder seine Kleidung. Diese Temperatur liegt ungefähr bei rund 30 Grad. Aber schon längst unterhalb dieser Grenze unternimmt in mit der Außentemperatur steigendem Maße die Wasserverdunstung hauptsächlich die Entwärmung. Es ist nun nicht gleichgültig, in welcher Form das Wasser den Körper verläßt, ob unsichtbar in Dampfform oder als sichtbarer Schweiß. Behaglich fühlen wir uns nur bei einer

Entwärmung oder Schweißbildung

und wenn man sich den Verhältnissen entsprechend vernünftig kleidet, so sollte es — von Ausnahmen abgesehen — zu ihr überhaupt nicht kommen. Fast jedes Klima läßt sich erträglich gestalten, wenn man sich mit der Kleidung, der Arbeit und der Ernährung darauf richtig einstellt; wenn aber die Haut unter der Kleidung trocken bleiben soll, so ist dafür die unerläßliche Vorbedingung, daß der von der Haut stets ausgeschiedene Wasserdampf durch die Kleidung ungehindert abziehen kann. Schon aus dieser einfachen Ueberlegung ergibt sich die zwingende Notwendigkeit für eine möglichst poröse Kleidung d. i. eine Kleidung mit vielen kleinsten lufthaltigen Lücken oder Maschen. Ganz luftundurchlässig pflegt gestärkte und dann geplättete Wäsche zu sein. Sie ist also als gewöhnliche tägliche Unterkleidung unzweckmäßig. Nun beträgt der Luftreichtum, das sogenannte Porenvolumen — glattgewebter leinener und baumwollener Stoffe nur zwischen

30 und 40 Prozent, das der Trikotstoffe aber zwischen 70 und 80 Prozent. Daraus erhellt, daß das Trikotgewebe als Unterkleidung den Vorzug vor dem leinenen glattgewebten Hemd verdient, aber nicht nur des größeren Luftreichtums an sich halber, sondern weil bei Durchfeuchtung der Unterkleidung durch Schweiß — und mit Sicherheit läßt sich dies ja nicht vermeiden — bei glattgewebten Stoffen sämtliche Luftporen sehr bald sich mit Wasser füllen. Das Wasser verdrängt alle Luft und da Wasser die Wärme viel schneller leitet als Luft, so entzieht ein solches durchfeuchtetes Leinenhemd der Haut in kurzer Zeit große Mengen von Wärme.

„Nun“, so werden manche sagen, „das ist es ja gerade, was wir in der heißen Jahreszeit brauchen.“ Aber abgesehen davon, daß ein feuchtes, der Haut dicht anklebendes Untergewand, ein lästiges Gefühl erzeugt, erkältet sich der Träger eines solchen Hemdes auch verhältnismäßig leicht, wenn er, vorher erhitzt, sich nun an einem kühlen, zugigen Platze aufhält; denn durch die feuchte luftleere Leinwand stürzt sich die Wärme geradezu aus dem Körper heraus. Ganz anders bei dem Trikotstoff, selbst wenn er dünn ist. Er bleibt immer lufthaltig und die Art seines Aufbaues bewirkt, daß zwischen ihm und der Haut auch gewöhnlich eine feuchte Luftisolierschicht verbleibt, die nur eine langsame Entwärmung zuläßt. Man wähle also als Unterkleidung möglichst nur dünne Trikotstoffe.

Nun zur

Oberkleidung.

Zunächst: Die beste luftdurchlässige Unterkleidung nützt nichts, wenn man darüber eine luftundurchlässige Oberkleidung trägt. Die zur Oberkleidung selbst verwendeten Stoffe sind zwar gewöhnlich genügend durchlässig, die verwendeten Futterstoffe aber häufig nicht. Darauf ist also zu achten. Die Oberkleidung des Mannes im Sommer ist meistens viel zu schwer. Sie wiegt bei dem nach der Mode Gekleideten (ohne Schuhwerk) gewöhnlich mehr als 2 Kilogramm! Dagegen hat sich die

Frauenkleidung,

die früher zu so vielen gesundheitlichen Bedenken Veranlassung gab, in den letzten Jahren erfreulicherweise vom hygienischen Standpunkt aus sehr gebessert, allerdings ist das mehr der allmächtigen Mode zu verdanken, als den Folgen der Gesundheitslehre. Eine Frau trägt (vom Schuhwerk abgesehen) jetzt im Sommer kaum mehr am Leibe als ein halbes bis drei Viertel Pfund Kleidungsstücke! Daher hat die Luft fast überall freien Zutritt zur Haut, die Körperluft kann frei am offenen Halsausschnitt abziehen — beim Manne verbietet da, gewöhnlich schon der enge steife Kragen — und das Ergebnis ist eine sehr erwünschte Abhärtung des Körpers. Daß mit der Beschränkung der Kleidung die Frau manchmal des Guten zu viel tut, soll allerdings nicht bestritten werden. Die männliche Kleidung müßte sich daher — wenigstens in der warmen Jahreszeit — auch in dieser Richtung hin entwickeln. Fortlassen der Weste, Ersatz der Hosenträger durch den Gürtel, Ersatz der leinenen Hemden nebst etwaigem Unterzeug durch ein dünnes, aus lockerem Trikotgewebe gefertigtes Hemd, Freimachen des Halses durch Fortlassen einengender steifer Kragen, ja schließlich kann auch bei höchsten Wärmegraden der Rock fortgelassen werden, sehen wir doch bei vielen Sporttreibenden, z. B. Tennisspielern, daß eine solche einfache Kleidung trotzdem ein sehr ansprechendes Aussehen haben kann.

Daß dunkle Stoffe das größte Aufsaugungsvermögen für die Wärmestrahlen der Sonne haben, so ist es nur vernünftig, wenn an sehr warmen Tagen die Oberkleidung aus weißen Stoffen bestehen kann. Da solche Kleidung aber leicht schmutzig wird, eignet sie sich natürlich nicht für jedermann.

Gegen übermäßige Sonnenstrahlung sollte der Kopf überall da durch eine leichte Kopfbedeckung geschützt werden, wo nicht das Haar selbst diesen Schutz übernehmen kann.

Deutsch-Oberschlesien

Deutscher Rundfunk.

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Mittwoch, den 10. August 1927. 16,30—18: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. — 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde des Oberschlesiers. — 18,30: Mitteilungen des Arbeiter-Radioklub Deutschlands e. V., Bezirksgruppe Schlesien. — 18,50 bis 19,20: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Literatur. — 20: Uebertragung von der Gugali in Liegnitz: Militär-Monstre-Konzert. — 21,05: Die Groteske im Lied. — 22,15: Aufruf zur Hindenburgspende.

Versammlungskalender

Achtung, Arbeitersänger!

Der Gau OS. beteiligt sich am Bergfest der „Naturfreunde“ auf der Blatnia am 14. und 15. d. Mts. Gesungen werden nur Massen-Chöre. Leitung: Herr Studienrat Birkner. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht. Quartier in der Baude muß beim Vorstand angemeldet werden, sonst Massenquartier. Abfahrtszeiten wie folgt: Sonnabend, den 13. August, 16.00 und 18.35 ab Kattowitz bis Bielitz und Jaworze. — Sonntag: 4.31 ab Krol. Huta, und 4.55 und 6.35 ab Kattowitz. Sonntagskarten lösen. Preis Kattowitz—Bielitz 5.00 Zloty.

Siemianowice. D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. Am Mittwoch, den 10. August d. J., findet abens um 7½ Uhr im Lokal des Herrn Kozdon eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt statt. Referent zur Stelle. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten. Gäste sind willkommen.

Josefsdorf. (Achtung, Arbeitersänger!) Mittwoch vollzählig zur Probe nach Kattowitz kommen, insbesondere der Männerchor, da die Männerchöre für das Gaukonzert geprobt werden.